Apologie Hegels

gegen

Dr. R. Haym

von

Karl Rosenkranz.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1858.

Seit länger als einem Menſchenalter iſt Hegels Philoſophie das unausgeſetzte Ziel anhaltender Polemik. Von den verſchiedenſten Standpuncten iſt dieſe in den verſchiedenſten Formen, in Büchern, in Journalartikeln, in ſatyriſchen Gedichten aufgetreten. Mit einigen dieſem Zweck gewidmeten Schriften haben ſich proteſtantiſcher Seits Weiße, Bachmann, P. Fiſcher, Ulrici, katholiſcher Seits Günther und Staudenmaier beſonders hervorgethan. In politiſcher Hinſicht richteten im Intereſſe der Reaction Schubarth und Stahl den ſtärkſten Angriff gegen Hegel. Nunmehr aber erleben wir es, daß er, wozu Ruge in den Deutſchen Jahrbüchern durch ſeine Kritik der Rechtsphiloſophie präludirte, von dem Liberalismus als ein Reactionair in einer Weiſe befeindet wird, die nicht blos dem Syſtem, ſondern auch dem Menſchen gilt. Dieſe Rolle hat Herr Dr. Haym in ſeiner Schrift: Hegel und ſeine Zeit, Berlin 1857, übernommen.

Ich bezweifle nicht, daß derſelbe bona fide handelt. Ich bezweifle noch weniger, daß ſeine Schrift für die Enthüllung des Entwicklungsproceſſes der Hegelſchen Philoſophie eine Menge feiner, geiſtreicher und beredſam ausgedrückter Bemerkungen darbietet. Ich will Dr. Haym nicht eine principielle Feindſeligkeit gegen Hegel zuſchreiben, allein der Eindruck, den ſein Buch hinterläßt, iſt ein gemiſchter. Einerſeits zeigt er das Berechnete, Ausgeklügelte, im Inhalt Unvollkommene und Verfehlte, in der Form Rohe, Unkritiſche und Unerquickliche der Hegelſchen Leiſtungen mit ſcheinbar mikroſkopiſcher Genauigkeit; andrerſeits aber ſchildert er die großen

Folgen, welche dieſe Fehlgeburten für den glücklichen Fortſchritt der Wiſſenſchaft nicht nur, ſondern ſelbſt für die Förderung unſeres nationalen Lebens gehabt haben ſollen, in einer ſo anerkennenden Weiſe, daß man nicht begreifen kann, wie ſo ſchlechte Urſachen ſo gute Wirkungen zu haben vermögen. Dieſer Widerſpruch zieht ſich durch das ganze Buch. Eben ſo verdächtigt Haym den Menſchen Hegel durch eine pſychologiſche Pragmatik, die in den geheimſten Winkeln der Seele des Philoſophen Beſcheid weiß, als ob er nämlich ſeine Philoſophie nur nach äußerlichen Beziehungen, um eine momentane Wirkung auszuüben, als ein Klügling gemacht, als ob er für das Geſchick ſeiner Nation kein Mitgefühl, ein Intereſſe nur für ſeine Speculation und die Herrſchaft derſelben, keine Kraft des Charakters, keine Widerſtandsfähigkeit gegen die Verlockungen gehabt habe, welche die Regierungen ihm boten, ſeine Philoſophie ihren Tendenzen zu accommodiren. Dann aber muß er wieder die ächte Begeiſterung Hegel's für die Wiſſenſchaft, die Rückſichtsloſigkeit ſeiner Aeußerungen, die Unbeſcholtenheit, Redlichkeit, Offenheit, Gediegenheit, den Ernſt und die Treue des Mannes zugeſtehen, ſo daß auch hier ein Widerſpruch bleibt, wie ein ſo auf die Sache geſtellter Menſch bis zu einem ſolchen Grade von Leichtfertigkeit und Niedrigkeit habe ſinken können.

Nun könnte Haym unſtreitig erwidern, daß in der That der eben geſchilderte Widerſpruch das Weſen der Hegeliſchen Philoſophie wie ihres Urhebers ſei. Sieht man jedoch näher zu, ſo entdeckt man bald, daß ſeine Auffaſſung ſich entſchieden nach der negativen Richtung des Tadels und der Verwerfung hinwendet. Er hat eine Vorliebe für alle Mängel und Schwächen Hegels, die kein Vernünftiger leugnen wird. Er hat ſichtbare Freude daran, die Unvollkommenheiten hervorzukehren. Er ſchildert zuweilen die ausgezeichneten Eigenſchaften Hegels nur, um ihnen ſofort den Contraſt ſeiner Verirrungen und Beſchränktheiten um ſo ſtärker entgegenzuſtellen. Er hat das Talent der Leidenſchaft, alle Größe dieſes Mannes zu verkleinern, alles Verdienſt deſſelben in einen

zweifelhaften Schein aufzulöſen. Er behandelt ihn oft, wie Macaulay unſern Friedrich II. Er hat ſich für ſeine Polemik eine bequeme Manier zurecht gemacht. Hegel arbeitete ſich von der Aufklärungsperiode durch den Gegenſatz des antiken und des romantiſchen Ideals zum Gedanken des proteſtantiſchen Staats hindurch, in welchem das politiſche, religiöſe und wiſſenſchaftliche Princip mit einander verſöhnt ſind, wie er in der letzten Ausgabe ſeiner philoſophiſchen Encyklopädie zu §. 552 ſich ausdrückte: „Nur in dem Principe des ſein Weſen wiſſenden, des an ſich abſolut freien und in der Thätigkeit ſeines Befreiens ſeine Wirklichkeit habenden Geiſtes, iſt die abſolute Möglichkeit und Wirklichkeit vorhanden, daß Staatsmacht, Religion und die Principien der Philoſophie in Eins zuſammenfallen, die Verſöhnung der Wirklichkeit überhaupt mit dem Geiſte des Staats, mit dem religiöſen Gewiſſen, ingleichen dem philoſophiſchen Wiſſen ſich vollbringt.“ Dr. Haym ſtellt nun die nüchterne Verſtändigkeit der Aufklärung, die ſchöne Sinnlichkeit der Antike, die phantaſtiſche Verworrenheit der Romantik und die feudaliſtiſchen Souverainetätsgelüſte der Reſtauration gleichſam als Farbentöpfe vor ſich hin, aus denen er, je nach Bedürfniß, das Bild Hegel's beriſelt, ſo daß es bald in dieſem, bald in jenem Anſtrich, am häufigſten aber in einer buntſcheckigen Harlekinsjacke ſich zeigt, worin die heterogenſten Lappen durch eine dialektiſche Nath zuſammengeflickt ſind.

Das Maximum von Monſtroſität, das Hegel hervorgebracht hat, bleibt ihm daher auch die Phänomenologie des Geiſtes, mit welcher Hegel die Deutſche Philoſophie aus der Romantik wieder herausarbeitete, indem er zugleich noch dem damaligen Geſchmack an geiſtreicher, auch die Phantaſie beſchäftigender, zuweilen vornehm geheimnißvoller Darſtellung huldigte. Haym vermag in ihr nichts zu erblicken, als eine durch Geſchichte in Unordnung gebrachte Pſychologie und eine durch Pſychologie zerrüttete Geſchichte. Sollte es aber nicht Werke geben, und ſollte, in gewiſſen Kriſen der Wiſſenſchaft es nicht Werke geben müſſen, die

freilich in keine der herkömmlichen Schulkategorien ſich einrangiren laſſen, und welche doch, als in ſolchem Betracht incommenſurable Größen, den entſchiedenſten Fortſchritt haben erwirken helfen? Dr. Haym führt beifällig an, daß ich die Phänomenologie in ihrem aufwärtsſteigenden Gange mit Dante's divina commedia verglichen habe. Iſt dieſe aber nicht auch ein weder lyriſches, noch epiſches, noch dramatiſches oder didaktiſches Gedicht im gewöhnlichen Sinn? Iſt ſie nicht in ihrem kühnen und einzigen Bau allen dieſen Formen transcendent? Iſt ſie nicht eine gigantiſche Anomalie? Iſt nicht gerade eben ſo die Phänomenologie keine Bearbeitung einer beſondern Disciplin und doch ein alle Disciplinen überragendes, ſie alle befruchtendes, formgewaltiges Werk? Hegel iſt nach Haym, S. 10, kein Genie, nur ein Talent geweſen, das mit Reflexion und Abſichtlichkeit arbeitete. Ich glaube aber, daß nur ein Genie ein ſo eigenthümliches Werk, wie die Phänomenologie, ſchaffen konnte. Ich glaube noch mehr, daß, wenn von ihr nur die Vorrede auf die Nachwelt käme, dieſe darin das glänzende Denkmal eines der genialſten Denker ehren würde. Julian Schmidt, mit welchem Haym nach ſeiner Schlußverſicherung übereinzuſtimmen liebt, iſt doch gegen Hegel bei weitem gerechter geweſen. Er hat ſeine Größe viel tiefer und reiner durchgefühlt, und es iſt ihn bei der Phänomenologie die Empfindung überkommen, als handle es ſich in ihr um die Geburt eines Gottes. Nach Haym's Manier, mit einem Durcheinander von Pſychologie und Geſchichte den Stab darüber zu brechen, könnte man auch ſagen: Kant's Kritik der reinen Vernunft iſt ein abſurdes Product, denn ſie iſt eine durch Logik verderbte Metaphyſik, eine durch Metaphyſik zerrüttete Logik; oder auch eine durch Pſychologie verunreinigte Logik, eine durch Logik verwirrte Pſychologie. Wäre das nicht eben ſo wahr? Wär' es aber auch nicht eben ſo falſch?

Dr. Haym will die Hegelſche Philoſophie in die Geſchichte des philoſophirenden Individuums Hegel auflöſen. Er geht daher auf das eigentlich Speculative wenig ein. Die Philoſophie der

Natur berührt er kaum; die Pſychologie ſchließt er aus, weil ſie nach ſeiner Meinung gar keine wiſſenſchaftliche Bedeutung hat. Von der Geſchichte der Philoſophie, deren außerordentliche Leiſtungen ſelbſt die heftigſten Gegner Hegels willig zugeſtehen, und aus welcher auf Hegels eigene Begriffswelt eine ſo helle Beleuchtung fällt, ignorirt er merkwürdiger Weiſe gänzlich. Die Einwürfe, die er gegen Hegels Logik und ihre dialektiſche Methode macht, ſind nicht neu. Sie ſind längſt von Fichte, Weiße, Ulrici, Fiſcher u. A. und ſie ſind oft gründlicher gemacht. Daſſelbe gilt von ſeiner Polemik gegen die Philoſophie des Staats, der Religion und Kunſt. Das Specifiſche in Haym's Verfahren iſt die pſychologiſche Analyſe der ſubjectiven Geneſis des Syſtems und die aus ihr folgende Verurtheilung deſſelben, als des Products eines von der Zeit überwundenen Standpuncts. Er ſelbſt bezeichnet, ohne nähere Begriffsbeſtimmung, ſeine eigene Philoſophie als eine *transcendentale*, in welcher nach S. 468 der lebendige Menſch in der ganzen Concretion ſeiner Innerlichkeit und in der Totalität ſeiner hiſtoriſchen Erſcheinung und Entwicklung die Wahrheit der abſoluten Idee ſein ſoll. Die dogmatiſche Metaphyſik ſoll in's Transcendentale *umgeſchrieben* werden. Man kann ſich nur eine anthropologiſche Grundlage dabei vorſtellen. Nun zieht ſich aber durch ſeine ganze Betrachtung ein *Dualismus* hindurch, der in ihm ſelber liegt, den er aber Hegel als ein conſtantes Gebrechen ſeiner Philoſophie *unterſchiebt*. Er erkennt nämlich auf der einen Seite die Nothwendigkeit der logiſchen Formen und ihrer Dialektik an; auf der andern Seite aber will er das Reale, d. h. Natur und Geiſt, von ihnen unabhängig wiſſen. Wie aber Natur und Geiſt, ohne das logiſche Element als ein ihrer Realität immanentes Moment zu beſitzen, vernünftig ſein können, erhellt nicht. Nach Hegel iſt der Begriff des Logiſchen der abſtracte Begriff der abſoluten Form des Abſoluten; eben deshalb bezieht er ſich nothwendig auf die Realexiſtenz des Abſoluten, in welcher er als Moment enthalten iſt. Das Reale aber bezieht ſich wie-

derum auf das Logiſche, weil in ſeinem eigenthümlichen und für ſich ſelbſtſtändigen Daſein die Vernunft das allgemeine Maaß ausmacht. Vernunft, Natur, Geiſt ſind daher an ſich gleich abſolut; aber dem Inhalt nach mit einander verglichen, enthält die Natur die Vernunft und der Geiſt ſowohl die Vernunft als die Natur concreter Weiſe in ſich. Inſofern ſteht die Natur höher als die Vernunft, und der Geiſt höher als die Natur. Aehnlich iſt die Abſolutheit innerhalb des Geiſtes zu faſſen, in welchem die Subjectivität der formalen Vernunft, die Objectivität der erſcheinenden Natur, die Abſolutheit als ſolche dem adäquaten Begriff des Geiſtes entſpricht. An ſich ſind daher der ſubjective, objective und abſolute Geiſt im Begriff des Geiſtes ſelber coordinirt, aber verglichen mit einander ſteht der objective ſittliche Geiſt höher, als der individuell natürliche und der abſolute als religiöſer höher als der objective. Dr. Haym klagt beſtändig darüber, daß man bei Hegel gar nicht wiſſe, was denn eigentlich ſein Abſolutes ſei, ob die logiſche Idee oder der Geiſt, ob der Staat oder die Religion, ob die Kunſt oder Philoſophie. An ſich ſind ſie alle abſolut, actu aber iſt nur der Geiſt als abſoluter das ſchlechthin Abſolute. Nach Haym ſoll Hegels Philoſophie ſich in einer ſteten, ſich widerſprechenden Doppelbewegung verlaufen, bald das Logiſche durch eine widernatürliche Fiction ſich in ein Reales verwandeln zu laſſen, wodurch nur eine dialektiſche Phantasmagorie erzeugt werde, bald das Reale durch den Vampyrismus der logiſchen Kategorien zu blaſſen Abſtractionen auszuſaugen, die ebenfalls nur eine geſpenſtiſche Exiſtenz hinkümmern. In dieſem gründlichen Mißverſtand der Bedeutung des Logiſchen muß ſelbſtredend die ganze Haymſche Kritik bei allem combinatoriſchen Scharfſinn, den ſie aufwendet, dem eigentlichen ſpeculativen Problem, um das es ſich handelt, fern bleiben; die Logik muß ihr zur Sophiſtik herabſinken. S. 329 ruft Dr. Haym pathetiſch aus: „Aber wer, der noch einen Funken, ich will nicht ſagen, von Freiheitsgefühl, ſondern von ächtem Reſpect vor der Wirklichkeit, von wirklichem

Sinn für die Lebendigkeit des Geistes besitzt, wird sich noch heute in dieses Joch einspannen lassen, um sich damit die Freiheit der sophistischen Willkühr zu verschaffen?" Vorher S. 324 heißt es: „Die Logik, um es kurz zu formuliren, ist der durchgeführte Versuch, das abstracte Denken als solches aus der Fülle der Totalität des menschlichen Wesens und aus der Fülle der Wirklichkeit heraus zu vereinigen und zu concretisiren. In sich widersprechend, wie dieser Versuch ist, muß er vom Standpunct lebendiger Geistigkeit, vom Standpunct der religiösen und ästhetischen Anschauung aus als eine Rohheit und Geschmacklosigkeit, vom Standpunct des reinen Rationalismus aus als eine Verwirrung und Corruption des Verstandes und seines Gewissens bezeichnet werden."

Mitunter ist Dr. Haym der Wahrheit ganz nahe, springt aber, dicht herangekommen, wieder ab. So fällt es ihm S. 102 auf, daß bei Hegel von Anfang an der Begriff des absoluten Geistes derjenige ist, in welchem seine Philosophie culminirt, und durch welchen sie sich principiell von der Schellingschen unterscheidet. Er gesteht nach Darlegung der embryonischen Gestalt des Hegelschen Systems, wie es in dem von ihm selber im Original durchgesehenen Manuscript der Frankfurter Periode noch vor dem Erscheinen von Schellings System des transcendentalen Idealismus vorliegt, S. 121 zu: „Niemals ist das Hegelsche System aus diesen seinen Grundfugen gewichen. Wohl aber war es für jetzt noch nicht überall seiner eigenen Idee treu und gleich." Bei solcher Einsicht ist es schwer zu fassen, daß Haym späterhin doch behauptet, daß Hegel alle Realität der logischen Schattenwelt und alle Kraft der Freiheit dem abstracten Begriff geopfert habe. Und noch schwerer zu fassen ist, daß er die allmälige Entwicklung des Hegelschen Realprincips weniger als eine Vervollkommnung, sondern mehr als einen Fehler betrachtet und die sehr begreiflichen Schwankungen in der subjectiven Genesis des Systems zu polemischen Einwänden gegen dieses selbst macht. Daß Hegel selber so langsam sich seines Princips bemächtigte; daß er den Geist

erſt in ſolchen allgemeinen Formen, wie Leben und Liebe, erfaßte; daß er dann ſeine abſolute Erſcheinung in der volksthümlichen Sittlichkeit feierte; daß er ſpäter von dieſer als dem objectiven Geiſt den ſubjectiven und den abſoluten als die Extreme ſonderte; daß er in der Erſcheinung der Abſolutheit des Geiſtes die äſthetiſche, religiöſe und philoſophiſche unterſchied, bis er endlich, in den Beweiſen für die Exiſtenz Gottes, die Abſolutheit des erſcheinenden Geiſtes, von dem auch in ſeiner Exiſtenz ewig abſoluten Geiſte als „der eben ſo ewig in ſich ſeienden wie in ſich zurückkehrenden und zurückgekehrten Identität" (Encyklopädie §. 554) ablöſte, iſt unleugbar ein allmälig reifender, in ſich conſequenter Fortſchritt. Es iſt dieſelbe Grundidee, die aus trüben aber tiefen Anfängen zu immer größerer Klarheit ſich fortarbeitet, aber es iſt keine Untreue gegen ſein Princip. Der Begriff der logiſchen Idee würde in der Luft ſchweben, wenn nicht der Geiſt als der denkende und ſchaffende ſelber der Logos wäre.

Niemand kann die Unumwundenheit, mit welcher ein Schriftſteller ſeine Anſichten äußert, höher ſchätzen, als ich. Niemand kann daher weiter, als ich, davon entfernt ſein, Dr. Haym aus der Schärfe ſeiner Oppoſition gegen Hegel irgend welchen Vorwurf zu machen. Darin aber, glaube ich, hat derſelbe fehl gegriffen, wenn er es liebt, diejenigen Deductionen Hegels, die ihm durch ihren Inhalt zuwider ſind, mit verächtlichen Ausdrücken zu bezeichnen, die Hegel nicht blos des Irrthums zeihen, ſondern die ihn des Betrugs bezüchtigen ſollen. S. 375 u. 76 wird ihm daher auch aufgerückt, daß er das Höchſte und Würdigſte im Subjectiven, die Moralität, zu faſſen unfähig geweſen ſei. Er habe ſie untergeſteckt und abgefunden und ſich in ihren Regionen nie heimiſch gefühlt. Dr. Haym nimmt gegen Hegel einen Ton vornehmer Ueberlegenheit an, der durch einen höhern poſitiven Gehalt ſeiner Kritik gerechtfertigt ſein müßte, was doch gar nicht der Fall iſt. Er beſchuldigt Hegel einer unverzeihlichen Escamotage mit einer Zuverſicht, die durch ſein wiederholtes Zugeſtänd-

niß von dem Geiſt widerlegt wird, den Hegel in ſeine Arbeit legte. Nicht ſelten ſpricht er von dem ehrlicheren Wege Kants. Bei der Aeſthetik findet er, daß Hegel in ihr ehrlicher, als bei der Religionsphiloſophie, zu Werke gegangen. Die Vermittlungen in dieſer nennt er fadenſcheinigen Formalismus, ihre Dialektik Capriolen der Logik. Zuweilen, wie S. 423, betheuert er, daß er das Hegelſche Verfahren nur Taſchenſpielerkunſt nennen könne. Sein Lieblingsterminus iſt aber, von den Manövern zu reden, die Hegel mache, einen an ſich unwahren Begriff als plauſibel zu inſinuiren.

Doch noch herber ſpricht er ſich über die ſtyliſtiſche Seite der Hegelſchen Schriften aus, indem er hierbei ſchon als eine vollendete Thatſache das Urtheil vorausſetzt, daß Hegel niemals ein Meiſter in der Darſtellung geweſen ſei. Dies iſt auch ſo ein faules, zur Mode gewordenes Gerede, das zum Theil wohl von der Mühſamkeit und Schwerfälligkeit herrührt, die Hegel, wie er ſelber oft klagt, bei dem mündlichen Vortrag anhafteten; zum Theil aber ſich auf einzelne Brocken ſtützt, die man aus ſeinen Vorleſungen herausgeriſſen hat. In der That gehört Hegel nicht zu den leichten und eleganten Schriftſtellern. Auch kommen bei ihm erſtaunliche Härten der Diction vor. Indeſſen iſt es, wenn ein Princip zum erſten Mal ſeine Darſtellung verſucht, kaum anders zu erwarten, als daß eine gewiſſe Herbheit der Form ſich darin kund gibt. So lange man in den ſchon getretenen Gleiſen, ſo lange man an der Oberfläche der Dinge bleibt, läßt ſich auch mit den landläufigen Ausdrücken und Wendungen leicht und glatt ſchreiben. Sobald man aber etwas bis ſo lang Unausgeſprochenes zum erſten Mal zu ſagen, ſobald man einſam in die Tiefe zu dringen hat, ergeben ſich aus der Natur der Sache Schwierigkeiten und die Darſtellung wird noch mit dem Boden, aus welchem ſie ſich hervorbildet, zu kämpfen haben. Entſpringt aber nicht aus dieſem Kampf auch eine eigenthümliche Schönheit? Ein gewaltiges Ringen mit der Sprache iſt bei Hegel unverkennbar.

Hat es aber ſeinen Grund in einer ſtyliſtiſchen Unfähigkeit? Gewiß nicht und Haym ſelber iſt oft genug der Bewunderer der Hegelſchen Diction. Aus jenem Ringen entſteht daher der Reiz, den machtvollen Geiſt des Denkers mehr und mehr Herr des Stoffs werden zu ſehen und, was ihn im Innerſten bewegt, in immer treffendern Wendungen, in immer anſchaulicheren Worten ſagen zu hören. Die Bildungsgeſchichte Hegels, zu welcher Hayms Buch trotz ſeiner Ungunſt und Mißkennung ein nicht unintereſſanter Beitrag iſt, ſcheint uns eben dadurch ſo anziehend zu ſein, daß mit dem Wachsthum der Erkenntniß auch die Form ſich zu immer lichtvollerer Deutlichkeit fortſtuft. Von Haym bekommen wir freilich über ſie nichts zu hören, als daß ſie roh, trocken, geſchmacklos, ſchwerfällig, plump, unkritiſch, verworren, geſpannt u. dgl. m. ſei. Dies ungerechte Urtheil vergißt ſich ſo weit, daß S. 331 Hegel mit Herbart im Styl contraſtirt und nun, nachdem die logiſche Reinlichkeit und Akribie von dieſem gelobt iſt, von jenem geſagt wird, er ſei, Herbart gegenüber, „ein unverzeihlicher Confuſionarius.“ Wenn denn einmal über Hegels Styl abgeurtheilt werden ſollte, ſo müßte man doch fragen, ob er im Stande geweſen ſei, den Styl einer Gattung inne zu halten und zugleich dem Zweck zu genügen, den die Darſtellung nach Außen hin erfüllen ſollte. Aus dieſen beiden Factoren wird doch eine jede Proſaſchrift hervorgehen müſſen. Die Gattung hat ihr beſtimmtes Geſetz, aber die exoteriſche Beziehung auf das Publicum, für welches die Darſtellung ſich beſtimmt, bringt noch einen ſpecifiſchen Ton in dieſelbe. Wenn Hegel Paragraphen für Gymnaſialſchüler abfaßte, ſo mußte er, um gut zu ſchreiben, eine andere Form wählen, als wenn er den nämlichen Inhalt zu Dictaten für die Univerſität verarbeitete. In ſolchen Differenzen zeigte er alſo einen guten Geſchmack. Ferner, wenn er als akademiſcher Lehrer im mündlichen Vortrag ſo ſprach, wie Hotho ihn unübertrefflich wahr geſchildert hat, ſo bewies er einen guten Geſchmack, daß er als Schriftſteller, wo er ſich zu dem allgemeinen Publi-

cum waudte, diejenigen Rückſichten walten ließ, von denen er als Profeſſor auf dem Katheder abſtrahiren konnte. Bei jedem Docenten, der einen freien Vortrag hält, wird die Nachſchrift immer eine große Probe ſeines Talentes für die Darſtellung ſein. Hegel hat ſie wohl hinreichend beſtanden, da Michelet die Naturphiloſophie und die Geſchichte der Philoſophie in all der Naturwüchſigkeit herausgegeben hat, in welcher ſie von ihrem Urheber geſprochen ſind. Als mündlicher Redner iſt Hegel nach dem einſtimmigen Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen, wie nach ſeiner eigenen Meinung, in Vortrag und Geſticulation niemals von Belang geweſen. Sind aber deswegen die Reden, die er z. B. als Rector des Nürnberger Gymnaſiums gehalten hat, nicht rhetoriſch untadelhaft gebaut, correct im Ausdruck, gemeinverſtändlich und voll edler Wärme? Ich bin daher der Meinung, daß Hegel ein vollkommenes Anrecht hat, unſern Claſſikern zugezählt zu werden, denn er hat gerade durch jene Vereinigung von Verſtand und Phantaſie, die Haym ihm zum Vorwurf macht, unſere philoſophiſche Proſa unendlich gefördert, weil er mit ihr die Scheidewand zerbrochen hat, welche die Philoſophie als Speculation von der allgemeinen Wiſſenſchaft überhaupt trennte. Hiezu hatten Kant und Fichte den Grund gelegt, denen Hegel in künſtleriſcher Hinſicht unbedenklich angereiht werden darf. In Deutſchland gelangt man freilich zu der Ehre, als Claſſiker anerkannt zu werden, erſt, wenn ein Fragment in eine Anthologie aufgenommen und der lieben Schuljugend als muſtergiltig präſentirt iſt. Von dieſem Augenblick an iſt bei uns der Ruf eines Schriftſtellers gemacht. Jenes Bruchſtück wenigſtens wird unſterblich fortleben, weil jeder nächſte Sammler es für heilige Pflicht hält, es ebenfalls abdrucken zu laſſen, da man ja ſonſt argwöhnen könnte, daß er nicht eben ſo beleſen und eben ſo competent ſei. Nach Dr. Haym's Auffaſſung wird man nicht wiſſen, ob man Hegel als philoſophiſchen Autor claſſiſch nennen darf oder ob man ihn als einen rohen und ungebildeten Stümperer verachten ſoll. Offen-

bar neigt er ſich im Ganzen entſchieden dem letztern Urtheil zu, allein, wie wir bemerkten, kann er ſtellenweiſe nicht umhin, ihm die höchſte Anerkennung zu zollen. Wir wollen eine Probe auch dieſes Widerſpruchs geben. S. 302 heißt es von der Logik: „Kein geringes Lob iſt es für die Wiſſenſchaft der Logik, daß die didaktiſche und ſchriftſtelleriſche Weisheit ihres Verfaſſers ſich mit dem philoſophiſchen und künſtleriſchen Plane des Ganzen in's Gleichgewicht zu ſetzen vermocht hat. Der Baumeiſter hat es verſtanden, ſein Gebäude gerade dadurch zweckentſprechend zu machen, daß er es ſchön machte. Seine didaktiſche Kunſt geht Hand in Hand mit ſeiner architektoniſchen. Nicht zum wenigſten deshalb iſt die Logik verſtändlich, weil ſie im Ganzen, wie im Detail ihrer Gliederung, die größte Regelmäßigkeit und Symmetrie zeigt.“ Was leſen wir aber S. 325? „In dogmatiſcher und unkritiſcher, in verworrener und roher Form iſt die Hegelſche Logik der erſte trügeriſche Verſuch einer ſolchen Wiſſenſchaftslehre und Philoſophie geweſen.“

Dr. Haym hat aber nicht nur Hegels Philoſophiren und Philoſophie, er hat mit ihnen auch das ganze Zeitalter Hegels darſtellen wollen und nennt daher ſeine Schrift: Hegel und ſeine Zeit. Die Deutſche Aufklärung, die Franzöſiſche Revolution, das Napoleoniſche Kaiſerreich, der Befreiungskampf der Deutſchen gegen den Corſiſchen Giganten, die romantiſche Vermittelalterlichung, die politiſche und kirchliche Reſtauration und der Blitz aus ſcheinheiterm Himmel, die Julirevolution! Dieſe an den intereſſanteſten Metamorphoſen ſo reiche Zeit hat Hegel durchlebt. Man kann ſich ſehr wohl ein Werk vorſtellen, welches den Menſchen Hegel wie ſeine Philoſophie im Verhältniß zu dieſen Epochen entwickelte. Als ich meine Biographie 1844 herausgab und zum erſten Mal die bis dahin unbekannte Geſchichte der Jugendbildung Hegels erzählte, war es nothwendig, mich an die Perſon und ihr nächſtes Wirken zu halten, um ein möglichſt treues und unverfälſchtes Bild ihrer Individualität zu gewinnen. Den Zu-

ſammenhang mit den allgemeinen Phaſen der Zeit ließ ich nur ſo weit eintreten, als unumgänglich für das Verſtändniß des Philoſophen und ſeiner Thätigkeit nöthig war. Dr. Haym konnte einen univerſellern Standpunct einnehmen. Er hat es auch formell mit nicht geringer Prätenſion gethan, aber die ſo geſtellte Aufgabe doch nicht befriedigend gelöſt. Um dieſen Ruhm zu erwerben, hätte er theils das geſchichtliche Element hiſtoriſcher behandeln, theils den Menſchen Hegel nicht verfälſchen müſſen. Er hat das geſchichtliche Element nur nach den traditionell gewordenen Auffaſſungen gezeichnet, ohne daſſelbe ſich bis dahin verdichten zu laſſen, wo es ſich bei Hegel im Local, in der Situation und in Perſonen individualiſirte. Den Menſchen Hegel aber hat er durch die verſchiedenen Epochen der Zeit mit der Paſſivität eines philoſophiſchen Anempfinders hindurchgehen laſſen, der mit jeder Phaſe ein anderer wird. Wenn das Erſtere ein Mangel iſt, ſo iſt das Zweite, gelinde geſagt, eine Selbſttäuſchung, da er ſich in dieſem Urtheil entſchieden ſelbſt widerſpricht und die Einheit Hegels mit ſich in allem Weſentlichen wiederholt zugeben muß.

Um die Abhängigkeit Hegels von jeder Zeitwandlung als einen charakteriſtiſchen Zug vorzubereiten, bemerkt er S. 23, daß Hegel ſchon von früh auf ein großes Streben gehabt habe, die Welt des Wiſſens nach allen Richtungen ſich anzueignen. Ich ſollte meinen, daß dies für einen Philoſophen nichts Schlimmes ſei. Wenn Leſſing ſagte, trinken könne man zwar zu viel, aber nie genug, ſo möchte ich auch ſagen, wiſſen könne man zwar zu viel, aber nie genug. Auch vergleicht Haym Hegel hierin zunächſt mit Ariſtoteles, findet es aber plötzlich bedenklich, auf einem ſolchen Kreuzungswege von Philoſophie und Gelehrſamkeit zu ſtehen. Dies Bedenken wäre richtig, wenn Hegel ein ſchlechter Gelehrter oder ſchlechter Philoſoph geworden wäre, ſo daß dort die Philoſophie die Gelehrſamkeit, hier die Gelehrſamkeit die Philoſophie verdorben hätte. Kann man das von ihm ſagen? Waren ſeine Kenntniſſe auf den verſchiedenſten Gebieten nicht wirklich gediegene?

War aber nicht auch ſein Denken ſtets ein urthümliches, auch den ſprödeſten Stoff allmälig bezwingendes? Zeigte er nicht die höchſte Freiheit ſeines Geiſtes und ſeiner Bildung, namentlich in jenen Kritiken, in denen er den modernen Skepticismus, in denen er Krug, Reinhold, Kant, Jacobi, Fichte, Solger, Hamann, W. v. Humboldt, Görres u. ſ. w. beleuchtete? Nachdem das ſubjective Conſtruiren aller möglichen Standpuncte ſeine berechtigte Periode gehabt hatte, mußte ein Philoſoph kommen, der zugleich mit dem ſpeculativen Genie die gründlichſte und allſeitigſte Gelehrſamkeit vereinigte. Dieſer große Philoſoph war Hegel. Dr. Haym aber will ſagen, Hegels außerordentliche Receptivität habe ihn dahin gebracht, eine Philoſophie nicht ſowohl zu ſchaffen, als zu machen und ihr eine nicht ſowohl organiſche, als nur hiſtoriſche Conſtruction zu geben. Er ſagt: „Entwicklung, Stufenfolge, Werden des Einen aus dem Andern, iſt ihr Weſen. Sie iſt geſchichtlich in ihrer Form, ſie entnimmt aus der Geſchichte ihren Stoff. Sie iſt, um Alles zuſammen zu faſſen, ein logiſcher, von hiſtoriſchen Motiven durchwachſener und geſättigter Encyklopädismus.“ Daß die Form der Hegelſchen Philoſophie eine hiſtoriſche ſei, iſt eine in der That neue Behauptung, denn bisher galt ſie für eine dialektiſche, durch die Selbſtbewegung des Begriffs beſtimmte. Die logiſche Idee, die Natur und der Geiſt, ſowie die beſondern Trichotomien dieſer allgemeinen Sphären, ſind doch nicht aus der Geſchichte entlehnt? Die Vermittelung in der Folge dieſer Begriffe iſt doch kein hiſtoriſches Geſchehen? Wenn der Begriff der Idee an und für ſich dargeſtellt wird, müſſen ſeine Momente, die an ſich freilich ewig exiſtiren, nicht zu Stufen werden? Würden ſie denn ſonſt in ſeiner Einheit enthalten ſein? Iſt eine genetiſche Expoſition ohne ein Werden des Einen aus dem Andern und des Andern aus dem Einen möglich? Iſt eine ſolche Geneſis deshalb eine hiſtoriſche? Umgekehrt heißt es mit einem Male, Hegels Philoſophie ſei ein logiſcher Encyklopädismus. Iſt er ein logiſcher, ſo iſt er ein durch die Nothwendigkeit des Gedankens ſich beſtim-

mendem. Dann iſt er aber auch kein Encyklopädismus in dem ſchlechten Nebenſinn, den Haym durchſchimmern laſſen will, nämlich eines äußerlichen Synkretismus, ſondern dann iſt er Organismus, ſyſtematiſche Gliederung. Dieſer logiſche Encyklopädismus ſoll jedoch von hiſtoriſchen Motiven durchwachſen und geſättigt ſein. Was heißt das? Wahrſcheinlich ſoll es heißen, daß Hegel ein Bewußtſein darüber hat und auch ausſpricht, welche Standpuncte anderer Philoſophieen in der ſeinigen als beſtimmte Momente integrirt ſind; iſt dies gemeint, ſo läßt ſich dies Verfahren doch gewiß nicht tadeln, da es die Continuität der philoſophiſchen Arbeit feſthält und den factiſchen Beweis führt, daß der Philoſoph mit dem Fortſchritt, den er macht, nicht hazardirte. Unſtreitig ſoll es aber nach Hayms Sinn heißen, daß Hegel die Standpuncte anderer Philoſophen nur äußerlich aufgerafft und in einen gewiſſen logiſchen Verband gebracht habe. Hiſtoriſch ſoll ein Euphemismus für Mangel an ſpeculativer Originalität ſein.

So ſehr iſt Dr. Haym in jene Anſicht verſtrickt, daß nach ihm S. 201 Hegels Syſtem „nicht blos aus dem ganzen Zuſammenhang der Ueberzeugungen und Stimmungen des Jahrhunderts geworden, ſondern gefliſſentlich mit Bewußtſein in dieſen Zuſammenhang hineingepaßt erſcheint.“ Hegel nannte ſich einen Sohn ſeiner Zeit und ſcheute ſich vor der Rolle eines Propheten. Wenn er aber ſein Syſtem ſeiner Zeit immer nur angepaßt haben ſoll, ſo vernichtet ihn dieſe Beſchuldigung als Philoſophen nicht nur, ſondern, da ſie ihn der Frivolität bezüchtigt, noch mehr als Menſchen, denn dann iſt er nur ein bewunderungswürdig kluger Sophiſt geweſen, der ein tiefes Verſtändniß ſeiner Zeit beſaß und demgemäß ſich der veränderten Zeit immer als ein elaſtiſcher Ueberläufer anſchmiegte. Dies iſt im Grunde Hayms Meinung. Das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, ſich fortzubilden, ſich durch Arbeit über ſeine eigene Beſchränktheit zu erheben, die aus der Zeit auftauchenden Gegenſätze zu überwinden, in ſeiner Darſtellung ſich dem Geſchmack der Zeitgenoſſen zu nähern — dies Alles

nicht er nicht. Solche Wandlungen finden wir ja bei allen bedeutendern Menschen. Ist Kant nicht erst Wolffianer, ist Fichte nicht erst Kantianer, ist Schelling nicht erst Fichteaner gewesen? Hat Schelling nicht erst eine negative, dann eine positive Philosophie gelehrt? Will man ihnen einen Vorwurf aus dem machen, was gerade ihr Verdienst ist? Wie verkehrt würde das sein! Doch solche Billigkeit gewährt Haym einem Hegel nicht, denn sie würde ihm nicht zu seiner vorgefaßten Meinung passen. Widerspricht er aber nicht thatsächlich derselben? Erzählt er nicht selber, wie Hegels System keineswegs als ein berechnetes Machwerk entstanden, sondern aus inniger Sehnsucht nach höherer Menschheit und höherer Erkenntniß geworden ist, als Hegel am Fuß der Alpen in Bern den Räthseln der Welt in stiller Verborgenheit nachsann und in Frankfurt am Main mit Hölderlin und Sinclair dem reinsten Ideencultus lebte? Dort entsprangen jene tiefen Anschauungen vom Wesen der Religion, vom Leben und von der Liebe, vom Schicksal und seiner Versöhnung in ihrer so eigenthümlichen, einfach feierlichen Sprache, welche die Keime seiner ganzen Philosophie bargen. Ich habe sie im Anhang zu meiner Biographie Hegels abdrucken lassen, aber diese köstlichen Exhibitionen scheinen bis jetzt in eben dem Maaße noch ungekannt zu sein, als sie gekannt und erkannt zu werden verdienen.

Seiner Auffassung Hegels als eines allzeit fertigen Accommodators hat Dr. Haym vorzüglich auf dem politischen Gebiete Raum gegeben, wie dies nach seiner bisherigen publicistischen Thätigkeit auch nicht anders zu erwarten war. Die Politik Hegels mußte ihn vor Allem interessiren. Hegel ist schon einmal als Politiker in einem vortrefflichen Aufsatz von A. Stahr geschildert worden, den derselbe gleich nach dem Erscheinen meiner Biographie Hegels 1844 in Schweglers Jahrbüchern der Gegenwart 94–71 abdrucken ließ. Stahr machte gewiß einen strengen Censor vom liberalen Standpunct aus, aber mit welch' gerechtem Eingehen auf die Schranken, von denen auch starke In-

dividualitäten, gerade weil ſie dies ſind, ſich nicht losreißen können, mit welcher Rückſicht gegen die Täuſchungen, denen auch ſie unterworfen ſind. Ganz anders Dr. Haym. Obwohl er das Große in Hegel nicht durchaus verkennt, ſo vernichtet er es doch wieder durch die kleinlichen Motive, die er ihm unterſchiebt. Obwohl er die durch Hegel bewirkte Umwälzung der Wiſſenſchaft oft mit höchſter Zuſtimmung ſchildert, ſo fühlt man doch durch das ganze Buch den Groll, den er gegen Hegel in ſich hegt. Inſofern macht dieſe Schrift den gerade umgekehrten Eindruck, als ſein Leben Wilhelms v. Humboldt, aus welchem uns überall die Wärme der hingebendſten Verehrung und des liebevollſten Wohlwollens entgegenwehet, während hier ein kalter Nebel permanenten Argwohns und übelgelaunter Kritik fröſtelnd jede Zeile durchſchleicht und daher ſelbſt dem Lobe, wo es gezollt wird, alle Freudigkeit raubt. Bei Humboldt hatte Haym auch ſchon eine Biographie deſſelben vor ſich, die von Schleſier. So anerkennend dieſe iſt, ſo genügt ſie doch der Begeiſterung Hayms niemals und er hat Schleſiers Bewunderung überall überboten. Bei Hegel lag ihm mein Leben Hegels vor. Die Wahrhaftigkeit meiner Erzählung hat er zugeben müſſen; die Familie Hegels hat ihm alle Papiere zur Benutzung mitgetheilt, aus denen ich ſchöpfte; er hat mich auf's Genaueſte controliren können. Aber die Beurtheilung Hegels fällt bei ihm ganz entgegengeſetzt aus und er verliert ſich in eine pſychologiſche Pragmatik, die nur zu häufig ganz ſubjectiv iſt und durchgängig den Zweck hat, Hegel in Anklagezuſtand zu verſetzen. Auf die Kritik der Wahrheit des philoſophiſchen Inhalts läßt er ſich hierbei wenig ein, deſto mehr auf die Inquiſition der Geſinnung. Er durchknetet den Bericht von Hegels Arbeiten ſo ſehr mit moraliſcher Verdächtigung, daß dieſe Infection alles Große und Schöne an ihnen vergiftet.

Indem ich dieſe Worte ſchreibe, kommt mir unwillkürlich in die Erinnerung, daß ich ſelber einen Philoſophen einer ſcharfen polemiſchen Kritik unterworfen habe. Es iſt Schelling, über

den ich 1843 ein Buch herausgab, in welchem ich gerecht zu ſein ſtrebte, das aber durch ſeine negativen Seiten erſchreckte und mir vielen Tadel und viele Feindſchaft zuzog. Aber mein Fall war ein anderer, denn Schelling lebte noch und ich mußte alſo ſeiner Entgegnung gewärtig ſein. Hegel hingegen iſt todt. Er kann ſeine Vertheidigung gegen Haym nicht ſelber führen. So wird er denn in der Ordnung finden, daß ich, weil ich mit Hegels Leben wohl am Genaueſten bekannt bin, ſie übernehme. Von dem treueſten und ausdauerndſten Interpreten und Apologeten Hegels, wie er mich ſelber nennt, wird er auch nichts Anderes erwarten. Ich benutze dieſe Gelegenheit, offen über mehrere Puncte zu ſprechen, die zu den Gemeinplätzen über Hegel gehören und die man ohne Kritik ſich gefallen zu laſſen pflegt. Sie betreffen nicht ſowohl das Innere des Syſtems, als die äußere Geſchichte deſſelben, haben aber im Publicum eine größere Mißliebigkeit dagegen erzeugt, als die ſpeculativſten Widerlegungen; ähnlich, wie Viele gegen Göthes lyriſche Gedichte gleichgültig ſind, ſich aber lebhaft für das perſönliche Verhältniß intereſſiren, worin er zu ſeinen Geliebten geſtanden hat, und ſich freuen, den Poeten wegen Friderike und Lilli haſſen und verachten zu dürfen.

An der erſten politiſchen Schrift, die Hegel zu Frankfurt über die alte Verfaſſung Würtembergs ſchrieb, tadelt Haym, daß ſie zwar mit freiſinnigen allgemeinen Grundſätzen anfange, hinterher jedoch ſich in die detaillirteſte Auseinanderſetzung über die zwiſchen Herrſchaft und Landſchaft geſchloſſenen Receſſe verlaufe. Sind denn aber die Geſinnungen, mit denen Hegel dieſe ungedruckt gebliebene Schrift eröffnet, deshalb in ihm nicht wirklich vorhanden geweſen? Iſt, daß er ſeinen Reformeifer in's Einzelne hinarbeitete, was Haym als ein Stumpfwerden der Principien nimmt, nicht ein Beweis praktiſcher Gründlichkeit, daß er nicht blos aufregen, ſondern in der That verbeſſern wollte? Iſt nicht die Klarheit über das Unhaltbare, was abgethan werden muß, der erſte nothwendige Schritt zur geſunden Reform?

Die zweite ebenfalls ungedruckte Schrift über das Schickſal Deutſchlands iſt von mir im Auszuge mitgetheilt. Haym hat ihn durch einige größere ſehr anziehende Fragmente über die Heerverfaſſung und Finanzverwaltung Deutſchlands noch vervollſtändigt. Ich gebe Haym Recht, wenn er die wahrſcheinliche Entſtehung dieſer Schrift ſchon 1801 ſetzt. Ich ſetzte ſie ſpäter, weil ich glaubte, daß ſie zwar 1801 ſchon angefangen, aber erſt 1807/8 vollendet ſei, weil ich mir nicht denken konnte, daß Hegel, als er ſchon in Jena war und eine ſo große philoſophiſche Schriftſtellerthätigkeit entfaltete, noch zu ihr Muße gehabt habe. Was das treffende Urtheil Hegels in der Kritik der bodenloſen Zuſtände des Deutſchen Reichs, was den ſatyriſch bittern, aber leider nur zu ſehr gerechtfertigten Ausdruck Hegels angeht, ſo erkennt Haym darin ſowohl die gründliche Kenntniß als die überzeugende Darſtellung an, macht aber die Zurückhaltung, die Reform zum Beſſern durch ein Verſtehen deſſen, was iſt, einleiten zu wollen, zum Vorwurf und vergleicht Hegel den Philoſophen mit Göthe dem Dichter, der ſich auch beruhigt habe, ſobald er einen Affect in ein Gedicht verwandelt hatte. Woher weiß denn Dr. Haym, daß für Hegel mit dem Niederſchreiben ſeiner Gedanken auch ſeine Theilnahme für Deutſchland aufgehört habe? Dies iſt wirklich ſeltſam. Eben ſo wirft er ihm vor, daß er ſeine poſitiven Vorſchläge zu einer neuen Organiſation Deutſchlands, wieder einen Staat aus ihm zu ſchaffen, in der Form von problematiſchen Aeußerungen darſtelle. Mein Gott, wie ſollte denn der Einzelne, wie ſollte es der Privatmann wohl anders machen? Decretiren konnte er doch die Organiſation nicht, wie das Frankfurter Parlament. In Betreff aber der praktiſchen Vernünftigkeit, eine Centralgewalt für Deutſchland herzuſtellen, haben ſich Hegels Vorſchläge doch wohl ſelbſt den Frankfurter Reformen gegenüber nicht zu ſchämen?

Nichts offenbar iſt nun Dr. Haym für die Verwerfung Hegels als Politiker willkommener, als daß derſelbe auch anderthalb

Jahr Zeitungsredacteur war. Als Jena nach der Schlacht von 1806 keinen Halt mehr darbot, nahm Hegel, wenn auch widerstrebend und von vornherein mit der Absicht, nur vorübergehend in dieſer Stellung zu verweilen, ein Anerbieten ſeines Freundes Niethhammer an, die Redaction der Bamberger Zeitung zu verwalten. Er behandelte dies Geſchäft mit derjenigen Gewiſſenhaftigkeit, die ſich von ſeinem Ernſt und ſeiner Rechtſchaffenheit erwarten ließ, allein er behandelte es auch mit der ganzen Ueberlegenheit eines großen Geiſtes, der gar kein Gewicht darauf legt. Seine Briefe an Niethhammer und an Knebel, welche letztere Mundt hat abdrucken laſſen, beweiſen die humoriſtiſche Haltung, mit welcher er ſein Geſchäft als ein nothgedrungenes Geſchäft betrieb. Von einer politiſchen Tendenz, von leitenden Artikeln, die überhaupt in keiner Deutſchen Zeitung exiſtirten, konnte unter den damaligen Umſtänden nicht die Rede ſein. Die Artikel aus dem Moniteur mußten überſetzt werden, wollte man nicht, wie Haym ſelbſt von dem Philoſophen Stutzmann, der in Erlangen ein Blatt redigirte, erzählt, in's Gefängniß geworfen werden. So blieb denn nur ein möglichſt treuer ſummariſcher Bericht des Merkwürdigſten aus den Weltbegebenheiten und der Culturgeſchichte übrig. Wie beurtheilt Haym dieſe Notharbeit eines Mannes, der ſich in trauriger Zeit ehrlich durchbringen wollte, bis er eine beſſere und ſeiner würdigere Thätigkeit gefunden? S. 271 geſteht er, daß die Zeitung von Hegel ſo gut redigirt wurde, als eine ſchlechte Zeitung irgend redigirt werden kann, fährt dann aber fort: „Sie referirte, aber ſie wollte weder, noch durfte ſie raiſonniren. Sie enthält keine leitenden Artikel. Und gut vielleicht, daß ſie hiezu weder Erlaubniß noch Verſuchung hatte. Schmählig genug, daß ſie in der Form der reinen Thatſächlichkeit die Dienerin des Einen Intereſſes war, für welches eine Deutſche Feder ſich nie hätte finden ſollen.“ Das Intereſſe nämlich, das ſie vertrat, war nach Haym in erſter Linie das Franzöſiſche, in zweiter das Bairiſche. „Ohne zu ſuchen findet man auf jeder Seite die tauſendfach in

der commandirten Preſſe widerhallenden Lobhudeleien des großen Kaiſers und Feldherrn, ſeiner gekrönten und ungekrönten Werkzeuge und Creaturen. — Daß es in Baiern unter dem allmächtigen Einfluß Napoleons unmöglich war, anders zu ſchreiben, iſt nur zu gewiß."

Haym wirft Hegel vor, mit der Trockenheit Deutſcher Gelehrſamkeit eine Napoleoniſche Zeitung geſchrieben zu haben. Eine Napoleoniſche Zeitung? Das würde doch wohl heißen, eine Zeitung, die von der Napoleoniſchen Regierung begründet, geleitet, bezahlt geweſen wäre, welche die ausſchließliche Verherrlichung Napoleons ſich freiwillig zum Zweck gemacht und die Ehre Deutſchlands perfider Weiſe untergraben hätte? Iſt Hegel, als er die Bamberger Zeitung redigirte, wohl im Geringſten etwas hievon in den Sinn gekommen? Gewiß nicht. Er erblickte darin nichts, als eine ſehr gewöhnliche Thätigkeit, auf die er gar keinen Werth legte. Den Maaßſtab der heutigen Zeitungspreſſe, der einen ſelbſtbewußten politiſchen Standpunct fordert, kann man nicht an eine damalige Zeitung legen. Zeitungen können wir nicht mehr entbehren. Sie ſind eine Nothwendigkeit für die Geſellſchaft. Hegel redigirte eine ſolche, ohne allen Anſpruch, ohne ſonderliche Neigung, weil er es für anſtändig hielt, ſich ſein Brod durch ſeine Arbeit zu verdienen. Haym als ein Sachkenner ſchildert ſein Geſchick bei derſelben in Worten, die uns oft jetzt noch ähnliche Redactionen wünſchenswerth machen könnten, wenn er ſagt: „Sehr correct und geſchickt ſtellte er aus den franzöſiſchen Zeitungen (auf die er vorzüglich angewieſen war) ſein Material zuſammen. Ein ſicherer kritiſcher Tact wird bemerklich, ſo oft er widerſprechende Angaben zu ſichten und zu vereinigen verſucht. Ueberall zeigt ſich behutſame Gründlichkeit, überall eine überarbeitende Hand. Zuweilen gibt er ſelbſtſtändige zuſammenhängende Ueberſichten über die durch das Gewirr der Nachrichten unverſtändlich gewordenen Ereigniſſe und zuweilen erhebt er ſich zu Vertheidigung und Angriff gegen die Artikel anderer Zeitungen."

Dies ist der einfache Thatbestand. Was thut Dr. Haym? Mit pomphafter Declamation, die nunmehr wohlfeil genug ist, wirft er Hegel vor, ein Geschäft übernommen zu haben, bei welchem die Klugheit eine stete Rücksicht auf die Französische Gewaltherrschaft geboten. „Ein natürliches patriotisches Ehrgefühl hätte Hegel eine solche Stellung gar nicht dürfen antreten lassen. Nur unter einer Bedingung wäre ihm erlaubt gewesen, den Bau der Wissenschaft einzustellen und Zeitungen zu schreiben, dann nämlich, wenn es gegolten hätte, das nationale Bewußtsein wachzurufen und das Feuer der Empörung gegen den fremden Tyrannen zu schüren. Zu dem entgegengesetzten Zweck läßt sich Hegel in sein Redactionszimmer einsperren."

Wirklich, man sollte glauben, Hegel hätte sich im schönen Bamberg von den Franzosen hinter Schloß und Riegel halten lassen und nichts betrieben, als eine Zeitung zu ihren Gunsten zu schreiben. Ich will Hegel nicht damit vertheidigen, daß die Deutsche Nation, die er so tief verletzt haben soll, damals kaum als ein geographischer Begriff existirte; nicht damit, daß ich an das Benehmen anderer Deutschen aus jener Zeit erinnere, die, ohne Noth zu leiden, in Französische Dienste traten, wie der Würtemberger Reinhard, der sogar Pair von Frankreich wurde, oder wie Johannes v. Müller, der sich zum Schmeichler eines Jerome erniedrigte; ich will ihn auch nicht damit vertheidigen, daß ich an die Herabwürdigung der Nation durch das Betragen ihrer Fürsten erinnere, die in Napoleons Vorzimmern hofirten, durch ihn auf Kosten Deutscher Ehre und Macht zu größerem Besitz und höheren Würden emporgehoben oder gnädigst geschont zu werden; ich will ihn nicht damit vertheidigen, daß ich an die factische Unmöglichkeit erinnere, 1807 gegen Napoleon in Deutschland einen revolutionairen Ton anzustimmen; ich will mich auf die Wiederholung der Thatsache beschränken, daß Hegel — und seine Zeitgenossen nicht minder — in jener Zeitungsredaction nur eine bürgerliche Beschäftigung, keineswegs eine politische That erblickte. Ein ganz

ohne Anhalt an eine Regierung daſtehender Gelehrter ſollte durch eine, wie Haym ſelber uns belehrt, damals unmögliche That das vollbringen, was die Nation, was die Feldherrn und Fürſten derſelben zu thun unterlaſſen hatten?

Iſt es denkbar, daß ein Mann, den der elende politiſche Zuſtand der Deutſchen mit jener erhabenen Verzweiflung erfüllte, die ſeine claſſiſche Schrift über die Deutſche Reichsverfaſſung beurkundet, wirklich ſeines Vaterlandes ſo habe vergeſſen können, um ſich lange nach ſeinem Tode von Dr. Haym als einen Napoleoniſchen Schergen mit Verachtung behandeln zu laſſen? Daß Deutſchland kein Staat mehr ſei, daß die Ungeſchicklichkeit und Unmacht der Deutſchen ſie einem fremden Eroberer überantworten könne, wie hatte es ihn beunruhigt, geſchmerzt, erzürnt! Und dieſer Mann ſollte ohne patriotiſches Ehrgefühl geweſen ſein? Dr. Haym verſichert es. Er verſichert es aus Conſequenzen, die er macht.

Ich bekenne, die Gereiztheit nicht zu verſtehen, mit welcher dieſe ganze unſchuldige Zeitungsgeſchichte von ihm aufgenommen iſt. Ich habe z. B. in meiner Biographie Hegels nach der Einſicht der Zeitung, die nur durch Ausführlichkeit der Artikel auf den perſönlichen Antheil des Redacteurs einen ungefähren Schluß machen läßt, S. 232 geſagt, daß an der Zeitung nichts Beſonderes hervorzuheben ſei, „als etwa nur das warme Intereſſe, was daraus für die perſönliche Größe Napoleons, für das Geſchick Preußens und ſeines Herrſcherhauſes, das gerade in dieſen Jahren entſchieden ward, und für alle Fortſchritte im Gebiet der Kunſt und Wiſſenſchaft hervorleuchtet.“ Dieſe Worte ſind ganz richtig, denn, was Preußen angeht, ſo hätte Hegel ein ſehr beſchränkter und gefühlloſer Menſch ſein müſſen, wenn er bei derjenigen Auffaſſung deſſelben, die vor 1806 richtig war, hätte ſtehen bleiben, wenn der Friede von Tilſit und das Unglück des edlen Preußiſchen Königspaars nicht ſeine ganze Theilnahme hätte erregen ſollen, die in der Zeitung natürlich nur in der Form großer Aufmerkſamkeit auf die Vorgänge in Preußen und einer würdevollen Re-

lation derſelben ſich abſpiegeln konnte. Dr. Haym citirt nun S. 272 aus der eben angeführten Stelle nur den mittleren Satz und ſagt: „Ich meinestheils habe nichts darin finden können, was ein warmes Intereſſe für das Geſchick Preußens und ſeines Herrſcherthrons verriethe.“

Es iſt gerade, als ob ich meinestheils nicht finden könnte, woher Dr. Haym Hegel die Bewunderung Napoleons zum Vorwurf macht, denn eine eigene Aeußerung Hegels über Napoleon findet ſich in der ganzen Zeitung nicht. Was dieſe Bewunderung überhaupt betrifft, ſo hatte ſie, denke ich, Grund genug. Sie war damals, wie wir aus tauſend Zeugniſſen ſehen, allgemein. Hegel hätte ſtumpfſinnig ſein müſſen, ſie nicht zu theilen. Aber auch ſpäter hat er dieſe Bewunderung öffentlich ausgeſprochen, was er damals, obgleich Zeitungsſchreiber, nicht that. In Berlin, auf dem Katheder, in der Philoſophie der Geſchichte, (2te Ausg. 540) äußerte er ſie unverholen. „Mit der ungeheuren Macht ſeines Charakters hat ſich Napoleon dann (nachdem er im Innern fertig geworden) nach Außen gewandt, ganz Europa unterworfen und ſeine liberalen Einrichtungen überall verbreitet. Keine größern Siege ſind je geſiegt, keine genievolleren Züge je ausgeführt worden; aber auch nie iſt die Ohnmacht des Sieges in einem hellern Licht erſchienen, als damals.“ Daß nun die unmittelbare Anſchauung dieſes gewaltigen Menſchen, als er ihn am 13. October 1806 zum erſten Mal in den Straßen Jena's erblickte, ihn außerordentlich ergreifen mußte, war, meine ich, ganz natürlich, und würde gewiß Herrn Dr. Haym, der ihm dies verargt, nicht anders ergangen ſein.

Er geht aber ſo weit, daß er Hegel folgendermaaßen anklagt: „Was ihn verlockte, war die Größe, die Macht, die Sichtbarkeit und Greifbarkeit des damals triumphirenden Princips; was ihn corrumpirte, bis zum Verrath der vaterländiſchen Intereſſen corrumpirte, war die Gewohnheit, das Eingebildete und metaphyſiſch Conſtruirte auf gleichem Fuß und als

gleichen Werths mit dem Wirklichen zu behandeln. In dieſem Sinn hatte Stein Recht, wenn er nicht müde wurde, die Metaphyſik zu verklagen, welche zugleich die Thatkraft und das natürliche Gefühl der Nation untergrabe.“ — „Nicht wenig erinnert die Haltung der Bamberger Zeitung an dieſe von Stein ſo hart gebrandmarkte Denkweiſe und zu einem guten Theil iſt dieſe Denkweiſe die Frucht der phantaſtiſchen Anſchauungen, zu denen die Phänomenologie den Verſtand zu perſuadiren verſucht hatte.“ Wirklich? Alſo Hegel war ein Verräther an der Deutſchen Nation? Er opferte ſeiner Metaphyſik das Vaterland? Er war ein Phantaſt, der ſeine ſpeculativen Illuſionen mit der Wirklichkeit in gefährlicher Weiſe vermiſchte? Das verſichert Herr Haym mit einer Zuverſichtlichkeit, die in Erſtaunen ſetzen muß. Das ſchmachvolle Wort Verrath fließt ihm ſo glatt aus der Feder, wie andere ſchöne Pointen ſeiner wortkräftigen Rhetorik. Er iſt es recht zufrieden, dieſen Trumpf gegen Hegel ausgeſpielt zu haben. Er ruft ſogar den ehrwürdigen Stein heran, der freilich eine recht ſeichte Behauptung aufſtellt, wenn die arme Metaphyſik verſchuldet haben ſoll, was das Werk der Fürſten, der Päpſte, der eigenſüchtigen Stände, der centralen Lage Deutſchlands in Europa geweſen iſt. Ich möchte doch wiſſen, welchen Antheil die Metaphyſik an der Stiftung des Rheinbundes, an der Kriecherei der Großen und Fürſten vor Napoleon, an der zuvorkommenden Uebergabe Preußiſcher Feſtungen durch feige und beſtochene Feldherrn gehabt hat? Ich möchte wiſſen, wie ſich nachweiſen läßt, daß Hegels phänomenologiſche Studien ihm den klaren Blick für die Erfaſſung der empiriſchen Wirklichkeit getrübt haben ſollten? Herr Haym kann ja nicht oft genug wiederholen, daß dieſer Philoſoph ſich immer der Zeit gefügt habe. Dann muß er ſie auch verſtanden haben, was im kräftigen Mannesalter wirklich, jedoch gegen Ende ſeines Lebens, wenigſtens nach meiner Meinung, nicht mehr der Fall war. Herr Haym hat aber Hegel auch das Lob eines guten Publiciſten ertheilt. Während der Arbeit an der Phänomenolo-

gie ſtellt er ihn jedoch als einen Träumer vor, der in einem gleichſam nachtwandleriſchen Zuſtande nur utopiſche Unrealitäten vor ſich gehabt habe, und läßt ihn bei der Redaction der Bamberger Zeitung aus ſeinem Traumſchlaf erwachen, indem er S. 269 ſehr naiv ſchreibt: „In demſelben Momente, in welchem dieſer Mann aus dem Stadium der Contemplation in das der Praxis und des Lebens zurücktrat, nahm die Wirklichkeit wieder ihre natürliche Geſtalt und der Verſtand wieder ſeinen unverfälſchten Charakter an. Deshalb war Hegel ein vortrefflicher Publiciſt geweſen, ehe er die Phänomenologie geſchrieben hatte: deshalb war er ein brauchbarer Publiciſt, auch nachdem er ſie geſchrieben.“

Um jedoch Hegel völlig durch das Spiegelbild eines Contraſtes niederzuſchmettern, holt er S. 260 Fichte als den charaktervollen, thatluſtigen, patriotiſchen Philoſophen heran, deſſen männliche Rede zum Weckruf des eingeſchlummerten Nationalgefühls geworden. Fichte in allen Ehren, wie ſich von ſelbſt verſteht, aber auch Hegel in allen Ehren. Wie verſchieden war die augenblickliche Lage beider Philoſophen! Der eine war bereits mit dem Preußiſchen Staat verwachſen und hatte in Berlin einen breiten Boden ſeiner Wirkſamkeit gefunden; der andere war von einem Kleinſtaat zum andern gewandert und hatte in Jena jede Möglichkeit einer ferneren Thätigkeit verloren; der eine floh beim Anrücken der Franzoſen von Berlin nach Königsberg, der andere erlebte die Schlacht von Jena in nächſter Nähe und hatte franzöſiſche Soldaten in ſeiner Wohnung zu bewirthen. War deswegen, dem kühnen Fichte gegenüber, Hegel, was Haym durch den Umweg ihrer dem Leſer überlaſſenen Vergleichung urtheilt, eine kleine, vom Staub der Metaphyſik bedeckte Seele? War er ohne Charakter, ohne ein Gefühl der Selbſtſtändigkeit und Freiheit? Hatte der arme Metaphyſiker, der ſich mit Plänen zu Deutſchlands ſtaatlicher Wiedergeburt getragen, keine Theilnahme für das Geſchick ſeines Volks? War Fichte nicht ein eben ſo großer Kosmopolit, als Hegel? Wandte ſich Fichte zur Deutſchen Nation, weil

es ihm um ihre Deutſchheit zu thun geweſen wäre? Gar nicht. Er wandte ſich zu ihr, weil alle andern Nationen verrottet wären, weil die Deutſchen noch kein Miſchvolk ſeien, weil ſie noch eine Urſprache hätten, weil alſo die Menſchheit hier noch einen reinen Anknüpfungspunct fände, weil die Deutſchen das moderne Volk Gottes ſeien, deſſen Jugend zur beſſern Zukunft berufen ſei, denn die Alten ſeien ſchon zu verderbt, das Weſen der Menſchheit zu realiſiren.

Wenn ich mich ſo lange bei der Kritik dieſer traurigen Paſſage in Haym's Buch aufhalte, ſo iſt es nicht bloß die Pietät, die ich als Hegels Biograph empfinde und mich dazu treibt, ſondern es iſt auch die Wichtigkeit der Sache, denn was ſoll aus unſerer Literatur, was ſoll aus unſerer Nation werden, wenn an ſich liberale Gemüther, urſprünglich wohlwollende Naturen, feingebildete Geiſter, zu denen ich Herrn Dr. Haym unbedenklich zähle, ſo leichtſinnig mit der Geſchichte umgehen? Was ſoll aus unſerer Geſchichtſchreibung werden, wenn ſie ſich in dem Ausmalen der kleinlichſten Motive gefällt, um eine Größe, die auf ganz andern Grundlagen beruht, herabzuwürdigen? Würden denn Hegels Ideen deswegen nicht ſeine Ideen ſein, auch wenn er, wie es der Fall geweſen, und worin er leider doch auch ganz Recht hatte, das Unterliegen der Preußen in der Schlacht bei Jena vorausſah und in einem flüchtigen Brief dieſe Ueberzeugung, gepaart mit der Bewunderung Napoleons, ausſprach? Aus der Trockenheit, mit welcher dies geſchieht, zieht Dr. Haym S. 258 entſetzliche Folgerungen für Hegel. Auch kann er ihm nicht vergeben, daß er für das Schickſal des Manuſcripts ſeiner Phänomenologie, welches er durch die Reihen der feindlichen Armee nach Bamberg geſchickt hatte, bei dem geſtörten und bedrohten Poſtenlauf, ſehr ernſtliche Beſorgniſſe hegte. Wenn man das Bewußtſein hat, eine Phänomenologie geſchrieben zu haben, ſo finde ich darin nichts Kleinliches, nichts Unnatürliches, und es ließen ſich aus der Literaturgeſchichte tauſend ähnliche Fälle aufführen. Haym nimmt die von

Gans erfundene brillante Phraſe, daß Hegel den Schluß der Phänomenologie während des Kanonendonners der Schlacht von Jena verfaßte habe, buchſtäblich und ruft S. 257 höhniſch: „Was iſt dem Schauſpieler Hekuba? Was lag daran, daß die Monarchie Friedrichs des Großen niedergeſtreckt wurde und daß die gemüthloſe Tyrannei des Auslandes ſich in unſern deutſchen Gauen befeſtigte, wenn es nur der Welt nicht verhalten blieb, daß die Subſtanz zugleich Subject ſei und daß aus dem abſoluten Wiſſen neugeboren der Geiſt in ſeinem eigenen reinen Aether ſich eine vollendete Geſtalt bereite?“ Nein, ſolch' ein verhockter Schwabenmagiſter, ſolch' ein in ſeinem Stubenidealismus verkommener Lump, ſolch' ein in ſeine Schriften, in ſeine Weisheit verliebter Narr iſt Hegel nie geweſen. Dieſe todte Fratze iſt das alleinigſte Eigenthum ihres Schöpfers, des Herrn Dr. Haym.

Von Bamberg ging Hegel 1808 nach Nürnberg, das Rectorat des Aegidiengymnaſiums zu übernehmen, das er nach dem Zeugniß aller Zeitgenoſſen und ſeiner dazu gehörigen Schüler muſterhaft geführt hat. Ich finde darin einen Beweis der univerſellen Befähigung Hegels, in ſo verſchiedenen Lagen, als er durchlebt hat, ſich immer angemeſſen und fruchtbar benommen zu haben. Gewiß wäre er lieber Profeſſor geweſen. Niemals, wie wir aus ſeinen Briefen an Paulus und Andere erſehen, erſtarb ihm die Sehnſucht nach akademiſcher Wirkſamkeit. Einſtweilen mußte er mit einer weniger adäquaten zufrieden ſein und daß er ſie ſo vortrefflich übte, kann ihm nur unſere Hochachtung gewinnen. Er hatte den Unterricht in der Philoſophie zu ertheilen. Er that dies nach dem Baieriſchen Normativ. Dies war ſeine Pflicht. Er machte aber manche Modificationen aus pädagogiſcher Rückſicht. Er ließ mit Recht das ſpeculative Element zurücktreten, fing mit dem Unterricht in der praktiſchen Philoſophie an, weil der Stoff derſelben den Knaben zugänglicher und ſuchte eine allmälige Gewöhnung in dem Feſthalten allgemeiner Beſtimmungen des Verſtandes zu begründen, was er ſcherzweiſe als einen Act der Ab-

ſtraction beſchrieb, bei welchem der Jugend vorerſt das Sehen und Hören vergehen müſſe. Dr. Haym findet in dieſem Verfahren Widerſprüche, wo keine ſind, ſobald man ſich nur auf den pädagogiſchen Standpunct ſtellt. Profeſſor Kapp in Hamm und Thaulow in Kiel haben ihn in eigenen Schriften entwickelt. Im Intereſſe deſſelben habe ich die philoſophiſche Propädeutik Hegels herausgegeben. Daß ich damit nichts Müßiges gethan habe, beweiſt der Umſtand, daß ſie ſchon ſeit mehreren Jahren gänzlich vergriffen iſt, obwohl der Verleger zu einer zweiten Auflage ſich noch nicht hat entſchließen können. Sie iſt auch ein wichtiges Denkmal für die innere Entwicklungsgeſchichte des Hegelſchen Syſtems und Dr. Haym ſelbſt hat ſie in dieſer Beziehung richtig zu würdigen gewußt. Nun iſt es aber merkwürdig genug, zu ſehen, wie er aus ſeiner Geheimquelle pſychologiſcher Pragmatik, den thatſächlichen Zeugniſſen entgegen, Hegels Wirkſamkeit als Lehrer herabſetzen will. Ein Hiſtoriker ſollte doch nach objectiven Thatſachen, nicht nach ſubjectiven Muthmaaßungen urtheilen. Genug, er behauptet, Hegel habe nicht anregend vorzutragen verſtanden und die Schüler hätten viel mehr lernen können, wenn der Lehrer etwas weniger ſteif und pedantiſch, wenn er etwas friſcher und jugendlicher geweſen wäre. Er will daher, was ich von Hegels Erfolgen berichtet habe, nicht glauben. Nun, ich habe hiſtoriſch treu mich an die mir gewordenen Berichte glaubwürdiger Männer gehalten, die Hegels Schüler in Nürnberg geweſen ſind und von denen ich nur einen noch lebenden, Herrn Profeſſor Dr. Abegg in Breslau, nennen will. Dr. Haym citirt einen Aufſatz von einem der älteſten Schüler Hegels am Gymnaſium, dem jetzigen Director deſſelben, Lochner, welchen derſelbe im Nürnberger Courier 1844 als ein Sendſchreiben an mich Nr. 216—18 unter dem Titel: Hegel in Nürnberg ſeit 1808, habe abdrucken laſſen. Ich bedaure, bis dieſen Augenblick von dieſem an mich gerichteten Schreiben nichts gewußt zu haben. So viel ich jedoch aus dem, was Dr. Haym daraus anführt, ſchließen kann, beſtätigt ſich daraus die Vorſtel-

lung Hegels als eines ſteifen, des lebendigen Sinnes für die Jugend ermangelnden Pedanten ſo wenig, daß vielmehr das Gegentheil erhellt. Uebrigens wird Hegel hier wieder S. 275 zu einem wahrhaften Mann voller Gediegenheit und Ernſt. In politiſcher Beziehung hat Schubert in ſeiner Selbſtbiographie II. 1855, 315 Hegel während dieſer Zeit geſchildert, indem er zugleich ſeine muſterhafte Amtsführung rühmt. Es geht daraus hervor, daß Hegel Napoleon zu bewundern fortfuhr, und mit Beſonnenheit auf dem Boden der Gegenwart blieb, während Schubert mit Kanne und Pfaff, wie er ſelbſt ſagt, über Land und Meer durch die Lüfte fuhr, aus welchem Gegenſatz unter ihnen viel Spaßhaftes entſtanden ſei, das er einſt in einem Brief Schelling geſchrieben, worauf dieſer 27. Mai 1809 über Hegel geantwortet habe: „Die ſpaßhafte Seite iſt wirklich die beſte, wenn auch nicht die einzige. Ein ſolches reines Exemplar innerlicher und äußerlicher Proſa muß in unſerer überpoetiſchen Zeit heilig gehalten werden. Uns alle wandelt da und dort Sentimentalität an, dagegen iſt ein ſolch verneinender Geiſt ein trefflicher Corrector. — In ſeinem politiſchen Urtheil über die Zeitgeſchichte hat er indeſſen ohne Zweifel recht.“

Es würde ermüdend ſein, Dr. Haym in alle Einzelheiten ſeiner Polemik zu folgen. Wenn ich aber bedenke, welche Mühe unſere Philologen und Hiſtoriker ſich oft wegen eines viel unbedeutenderen Menſchen in längſt verſchwundenen Zeiten geben, ihm ſein Recht zu ſichern, ſo darf ich wohl hoffen, daß man mir auch noch in einige der wichtigeren Puncte bei einem wirklich großen Manne, bei einem Zeitgenoſſen und Deutſchen folgen wird, deſſen Arbeiten auch nach Jahrtauſenden noch fortleben werden. Ueberdem gehören aber auch die Gegenſtände ſelbſt zu den wichtigſten, ſo daß ihr eigener Inhalt unſere Ausführlichkeit entſchuldigen muß. Hegel war in Heidelberg 1816 Profeſſor geworden. Gerade während dieſer Zeit hatten die politiſchen Zuſtände ſeines engeren Vaterlandes Würtemberg eine neue Phaſe betreten, indem

König Friedrich am 15. März 1815 ſeinem Volke eine conſtitutionelle Verfaſſung octroyirte. Die Stände weigerten ihre Annahme und konnten ſich mit den Zugeſtändniſſen des Königs nicht befriedigen. Der König ſtarb am 30. October 1816. Sein Nachfolger Wilhelm octroyirte am 4. Juni 1817 eine zweite noch freiſinnigere Verfaſſung, über welche ſich die Verhandlungen noch ein paar Jahr hinzogen. Die Verhandlungen von 1815 und 1816 unterwarf Hegel in den Heidelberger Jahrbüchern einer ſehr ausführlichen Kritik, die immer ein Meiſterwerk auf dem Gebiet der Verfaſſungspolitik bleiben wird. Sie iſt es, die Hegel in den Ruf gebracht hat, ein ſerviler Royaliſt zu ſein. Von Süddeutſchland iſt dieſer Ruf unaufhörlich erneuet worden. Von einem Publiciſten, wie Dr. Haym, wäre nun eigentlich ein genaues Eingehen auf die Sache zu erwarten geweſen, allein er begnügt ſich, S. 351—53 mit einem kurzen Bericht, deſſen Sinn dahin geht, daß Hegel den Privilegien des alten poſitiven Staatsrechts ſich ſcharf entgegenſeze, um dem Königthum und einer conſervativen Politik zu huldigen. Das „Zaunkönigthum" Würtembergs, ein, wenn ich nicht irre, von Metternich geborgter Ausdruck, werde von Hegel mit „Aſiatiſcher Lobberedſamkeit verherrlicht." Mit Aſiatiſcher? d. h. mit ſclaviſcher. Dr. Haym erblickt in der damaligen Conſtitution Würtembergs nur ein Mittel, nach „altbewährter Tyrannenmethode bei dem Volk gegen den Adel Beiſtand zu ſuchen." Er macht Hegel wieder zum Napoleoniſten, der am Despotismus des Königs Friedrich Gefallen finde, zum elenden Schmeichler, der der Weisheit dieſes Fürſten im ächten Hofſprachenſtyl Weihrauch darbringe. Sonſt pflegen Schmeichler dem Lebenden, nicht dem Todten zu ſchmeicheln. Als Hegel ſeine Kritik drucken ließ, war Friedrich ſchon geſtorben. Wenn alſo Hegel die politiſche Weisheit Friedrichs bewunderte, ſo war es gewiß uneigennüzig. Doch hat Dr. Haym S. 350 aus einer anonymen Quelle erfahren, daß Hegel von Herrn v. Wangenheim, damaligem Miniſter in Würtemberg, übrigens einem freiſinnigen

Manne, die Aussicht auf das Kanzleramt der Universität Tübingen eröffnet sei, wenn er die Regierung in ihrem Kampf gegen die Stände unterstüße. Darauf hin habe Hegel sofort, seine Brauchbarkeit für den Würtemberger Staatsdienst zu zeigen, jene Kritik geschrieben. Ich habe in Hegels Papieren nichts gefunden, was diese Nachricht bestätigte. Indessen ist das kein Beweis. An und für sich aber kommt es mir sehr unwahrscheinlich vor, daß Hegel eine Wirksamkeit in seinem Vaterlande durch eine Schrift sich hätte erkaufen sollen, die ihn mit dem gesammten Adel und Advocatenstand auf das Bitterste verfeinden und die unangenehmste Stellung bereiten mußte; um so unwahrscheinlicher, als er sein Augenmerk schon länger auf Preußen hin gerichtet und den Ruf nach Heidelberg dem nach Berlin nur deshalb zunächst vorgezogen hatte, weil er dort schon zugesagt hatte, als dieser das erste Mal an ihn kam. Dr. Haym will durch seine anonyme Nachricht Hegel als einen der Bestechung zugänglichen Menschen herabsepen. Ich antworte ihm darauf mit den Worten, die er mir bei Hegels Lehrwirksamkeit in Nürnberg entgegnet hat: Glaube das, wer will!

Seine Bemerkungen über den Würtemberger Verfassungskampf sind ein Haufen von Widersprüchen, eine Confusion von Opposition und Approbation, in welcher man stets von einer Seite zur andern geworfen wird. Woher kommt dies? Dr. Haym steht selber auf dem Standpunct des Constitutionalismus. Er kann im Grunde also Hegel nicht Unrecht geben. Die octroyirte Verfassung stellte als wesentliche Puncte hin: Mitwirkung des Volks an der Gesetzgebung; Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz; Recht der Steuerbewilligung; Rechenschaft über den Staatshaushalt; persönliche Freiheit; Gleichberechtigung aller Bürger zu allen Aemtern ohne durch die Geburt oder eines der christlichen Glaubensbekenntnisse ausgeschlossen zu sein; gleiche Verpflichtung aller Bürger, zu den Staatsausgaben nach Verhältniß gleichmäßig beizutragen; Verantwortlichkeit der Staatsdiener; Gewerbefreiheit; Recht der

Auswanderung nach abgeleiſteter Militairpflicht und fortdauernde Wirkſamkeit der Stände.

Dieſe Beſtimmungen wird Herr Haym unſtreitig mit Hegel als die Grundſätze jedes vernünftigen Staatsrechts anerkennen müſſen. Für ſie hat Hegel gekämpft. Ihre Einführung war nicht möglich, ohne viele Privilegien der alten Stände und der Advocaten zu zerſtören. Würtemberg war durch den Rheinbund zum Königreich geworden. Der Rheinbund war eine Schmach, weil er durch Franzöſiſche Macht zu Stande kam und für Napoleon ein Mittel ſein ſollte, die innere Zerſpaltung Deutſchlands zu erhalten. Aber ein Fortſchritt war er unſtreitig auch. Die conſtitutionelle Verfaſſung war die weitere Conſequenz dieſes Fortſchritts. Couſin hat uns noch lepthin in der Revue des deux mondes ſeinen Beſuch bei Hegel in Heidelberg erzählt und die Begeiſterung geſchildert, mit welcher Hegel zu ihm über die conſtitutionelle Monarchie geſprochen habe. Er intereſſirte ſich für dieſelbe ſo lebhaft, weil er in ihr diejenige Staatsform erkannte, welche dem Vernunftbegriff des Staats mehr als jede andere entſpreche. Er ſtellte ſich auf die Seite des Königs nicht als ein abſtracter Monarchiſt, nicht als ein Liebhaber des Despotismus, ſondern weil hier der Monarch es war, der den Schritt zur Verfaſſung that. Er beſtritt alte Rechte, nicht weil ſie nicht empiriſch als Rechte exiſtirt hätten, ſondern weil ſie dem allgemeinen Fortſchritt der Zeit und der zum Bewußtſein gekommenen Staatsidee gegenüber unhaltbar geworden w[illegible] Ich möchte wohl wiſſen, was in der wahrhaft ſtaatsmänniſch gehaltenen Kritik Hegels nicht aus dieſer Anſchauung entſpränge. Ich bin über Vieles in Hayms Buch erſtaunt, allein über Nichts ſo ſehr, als über die Erbitterung, die er, der Geſchichtſchreiber des Frankfurter Parlaments, hier gegen Hegel zeigt. Daß hier ein Fürſt — und ein Fürſt, der ſich vielfach unbeliebt gemacht hatte, was Hegel doch wohl wußte — den Schritt zur Verfaſſung that, konnte doch die Vernunft jener organiſchen Beſtimmungen nicht verändern oder aufheben.

Reiſ'te Platon doch dreimal nach Syrakus, um den Verſuch zu machen, durch einen Tyrannen ſeine Staatsidee zu verwirklichen!

Doch der Strom verdächtigenden Mißtrauens und Mißwollens gegen Hegel ſchwillt bei Haym noch höher an, als er ihn nach Preußen begleitet und die Rechts- und Staatsphiloſophie beleuchtet, die derſelbe 1821 zu Berlin herausgab. Wenn er S. 354 von Hegel noch in dem Sinne ſpricht, daß er ſeine in der Luft ſchwebenden politiſchen Ideen beſpöttelt, ſo läßt er ihn hier auf den Boden der niedrigſten Empirie herabſinken. Der Philoſoph ſoll hier, aus Klugheit, nur noch die ſchlechteſte Wirklichkeit copiren. Hier hat es mich beſonders geſchmerzt, Haym, einen Preußen, ſo ganz in dem vulgären Anklageton gegen Hegel als einen ſervilen Reactionair predigen zu hören, da wir Preußen gerade nicht vergeſſen ſollten, wie viel wir Hegel und jenem Buch über die Rechts- und Staatsphiloſophie inſonderheit für eine tiefere Erkenntniß des Staats ſchuldig geworden ſind.

Vorab will ich hier der Antipathie erwähnen, die Hegel gegen die Philoſophie von Fries und gegen die mit ihr zuſammenhängende ſubjective Richtung in der burſchenſchaftlichen Politik hatte. Niemand wird die Aufrichtigkeit Hegels in dieſer Antipathie bezweifeln, wenn er den Begriff der Philoſophie und des Staats erwägt, den ſich Hegel allmälig gebildet hatte. Im Staat wollte er das von der ſelbſtbewußten Thätigkeit des Menſchen realiſirte geiſtige Abbild der Vernunft erblicken. Er fürchtete daher von einer Tendenz, welche dem Wiſſen das Fühlen und Ahnen vorzieht, deſtructive Wirkungen. Wenn er aber in jener bekannten Vorrede zur Rechtsphiloſophie Fries perſönlich nennt, und ihn mit harten Worten angreift, ſo würde dies nur dann als eine Gefliſſentlichkeit erſcheinen können, wenn Hegel nicht immer ſo über Fries gedacht, nicht immer ſo polemiſch ihm entgegengeſtanden, nicht immer ſchon auch öffentlich ſich gegen ihn mit gleicher Härte geäußert hätte. Wie ich über dieſes Verhältniß denke, habe ich in meiner Biographie nicht verſchwiegen, weil Wahrheit und Gerech-

tigkeit das erſte Gebot aller Geſchichtſchreibung ausmachen müſſen. Ich bemerke aber, daß Hegel, als er Fries namentlich nannte, dabei gewiß nicht an eine Denunciation im Sinn der Demagogeninquiſition gedacht hat, ſondern daß es ihm in ſeiner ſchon von Jena her feſtgewurzelten Antipathie natürlich war, Fries zu nennen. Er ſuchte nicht darnach, der Mainzer Commiſſion ein Opfer zu deſigniren. Auch war das Verfahren gegen Fries ſchon beendet. Hegels Aeußerung hat nichts gegen ihn veranlaßt. Ich rufe daher Hrn. Haym zurück, daß Hegel bereits in Nürnberg, als Niemand an Demagogen in Deutſchland dachte, 1812 in einer Note zur Einleitung in den erſten Band ſeiner Logik, S. XVII ſagte: „Eine ſo eben erſchienene neueſte Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft, ein Syſtem der Logik von Fries, kehrt zu den anthropologiſchen Grundlagen zurück. Die Seichtigkeit der dabei zu Grunde liegenden Vorſtellung oder Meinung an und für ſich und der Ausführung überhebt mich der Mühe, irgend eine Rückſicht auf dieſe bedeutungsloſe Erſcheinung zu nehmen.“ Derſelbe leidenſchaftliche Widerwillen bricht in brieflichen Aeußerungen an Privatperſonen hervor, z. B. 1814 an Paulus (bei Reichlin Meldegg, II, 226). Die Beſchwerde Hegels beim Miniſterium über die Preußiſche Literaturzeitung beweiſt ſeine Entrüſtung, daß man ihm einen andern, als einen objectiven Grund, zutrauen könne. Mit dem Privatmann Fries habe er nichts zu ſchaffen. Wenn Dr. Haym, der dieſen Handel mit vielem Pathos auszubeuten nicht verſäumt, S. 365 behauptet, daß Hegel vom Miniſterium Altenſtein die von ihm geforderte Genugthuung auch erhalten habe, ſo irrt er ſich. Altenſtein ſagte ihm, daß, wenn er Genugthuung für den gegen ihn gerichteten perſönlichen Angriff ſuchen wolle, er ſich entweder an die Gerichte zu wenden oder eine Erklärung an das Publicum zu machen habe. S. meine Biographie Hegels S. 337.

Was Hegels Verhältniß zu Altenſtein betrifft, ſo glaube ich, iſt nichts ſo abenteuerlich erweitert und übertrieben, als dies, denn die Miniaturallmacht, die man Hegel für die Beſetzung von Lehr-

ſtellen im Preußiſchen Staate zuſchrieb, war in der Ausdehnung, wie es geſchah, bei weitem mehr Meinung, als Thatſache. Hofphiloſoph, wie er ſo oft geſchelten wird, wo man ihn nicht geradezu einen ſervilen Menſchen nennen will, iſt er nun vollends nie geweſen, denn er hat mit dem Hof nie in Verbindung geſtanden, iſt nie zu einem Hoffeſt geladen und hat kurz vor ſeinem Tode erſt den rothen Adlerorden vierter Claſſe erhalten. Wie man nicht ungeſtraft unter Palmen wandelt, ſo lebt man auch nicht ungeſtraft in Berlin. Ich habe in meiner Biographie erzählt, wie viel Mühe Hegel hatte, die übertriebenen, von allwärts her ihn bedrängenden Anſprüche abzuwehren, weil er im Mittelpunct der Monarchie lebte und nun Jedem, der mit ſeiner Philoſophie ſich beſchäftigte, auch eine Anſtellung ſchaffen ſollte. Dr. Haym häuft nun auf ihn alle Schmach, die ein Mann verdienen würde, der mit Bewußtſein eine Doctrin politiſcher Unfreiheit lehrte. In der Vorrede ſchon ſpricht Hegel nach ihm die abſolute Formel alles politiſchen Conſervatismus, Quietismus, Optimismus aus. Im Syſtem iſt es die praktiſche und ſtaatliche Wirklichkeit, wie ſie 1821 in Preußen beſteht, auf deren Begreifen Hegel die Ethik in ähnlicher Weiſe anweiſ't, wie Bacon die Naturphiloſophie auf das Begreifen der ſinnlichen Natur. Wille und Freiheit verdampfe bei Hegel in Wiſſen und Wollen. Das Gewiſſen verdünne er zum Wiſſen und das Gute veräußerliche er zur beſtehenden Staatsordnung. Es ſei das claſſiſche, auf die Schönheit der ſinnlichen Erſcheinung gerichtete Ideal, dem die Tiefen der Innerlichkeit zum Opfer gebracht werden. Es ſei der Harmonismus, der es davon trägt über den Individualismus. In der Rechtsphiloſophie gerade culminire der Sieg des erſtern über das letztere, des antiken über das moderne, des Römiſch-Griechiſchen über das Germaniſche Princip. Das ſchöne Standbild des antiken Staats erhält einen conſtitutionellen, es erhält mehr noch einen ſchwarzweißen Anſtrich. Wir erblicken eine Figur, die unverkennbar nach dem Modell des in der Mitte ſeiner Reformen ſtehen gebliebenen Preu-

ſiſchen Staats gebildet iſt, aber in einer Beleuchtung, die einer fremden und fernen Zeit entnommen iſt. Seltſam ſtehe der barbariſchen Geſtalt das antike Gewand zu Geſichte. Die Preußiſche Beamtenherrſchaft werde zur Herrſchaft der Beſten und Wiſſenden platoniſirt. Der Hegelſche Freiheitsſtaat ſei eine rechtfertigende Conſtruction der in Preußen waltenden Polizeigelüſte.

Dies ungefähr iſt die Summe der Anklagen, die Dr. Haym mit geläufigem Redefluſſe in vielen Wendungen vorbringt. Ueberall vernehmen wir den Refrain, daß Hegel in ſeiner Rechtsphiloſophie abſichtlich nur ein ſophiſtiſch-idealiſirtes Portrait des Preußiſchen Staats gegeben und dem wahrhaften Begriff des Staats aus knechtiſchen Motiven widerſprochen habe. Die Farbentöpfe, von denen ich oben ſprach, ſind beſtändig in Bewegung. Wenn aber Alles verbraucht iſt, Aufklärung, antikes Ideal, Romantik, Phantaſtik, dann hilft das Wort Germaniſch aus. Zuweilen trifft ſich's, daß er Hegel doch das Rechte zugeſtehen muß. Aber wie ſchade, dann iſt es doch nicht das rechte Rechte, denn es iſt wohl das Rechte, aber es iſt nicht Germaniſch. Es würde vielleicht zwar eben ſo ſein, aber Germaniſch wäre es ganz etwas Anderes. Es iſt wirklich intereſſant, das Germaniſche zu einer Kategorie creirt zu ſehen, die noch über die Philoſophie hinaus ſein ſoll. Da von einer principiellen Unterſuchung, welche auf den Begriff des Willens und der Freiheit ſelbſt zurückginge, gar nicht die Rede iſt, da nur die alleroberflächlichſten, tauſendmal von Andern und oft viel ſchärfer gemachten Einwürfe ſchönrederiſch vorgebracht werden, ſo iſt es nicht möglich, eine tiefere Kritik der Haymſchen Begriffsverwirrung zu geben. Wie bei ſeiner Schilderung der Logik herrſcht auch hier ein Durcheinander, das uns bei der Abweſenheit aller Philoſophie zwingt, uns ebenfalls mit einzelnen Bemerkungen zu begnügen.

Hegel ſoll alſo den Preußiſchen Staat copirt haben und dadurch der Unfreiheit verfallen ſein. War denn dieſer Staat wirklich ein ſo barbariſcher? Hätte man denn ein Grauen haben müſſen, in ihm zu leben? Der Preußiſche Staat war ein Beamtenſtaat,

deſſen Beamte damals aber durch Intelligenz, Höflichkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Freiſinnigkeit und Unbeſtechlichkeit ſich auszeichneten und factiſch Preußen große Achtung erwarben. Die Preußiſchen Beamten wurden erſt corrumpirt, als Oeſterreich und Rußland die Demagogenhetze auch in Preußen durchſetzten; ſodann, als ſeit 1822 die Einführung der Hof- und Domagende betrieben und die Cenſur in einer beſchränkten, unerträglichen Weiſe gehandhabt ward. Es war der giftige Mehlthau der Karlsbader Beſchlüſſe, der das Preußiſche Beamtenthum erkranken ließ. Als Hegel nach Preußen kam, konnte er noch die Blüthe deſſelben kennen lernen und ſich überzeugen, welche Rieſenſchritte dieſer Staat ſeit 1806 gemacht hatte. Hegel kannte aber den eigentlichen Preußiſchen Staat nicht. Er kannte nur Berlin. Der Berlinismus im guten und böſen Sinn identificirte ſich ihm, wie es vielen Süddeutſchen geht, mit dem Preußenthum überhaupt. In meiner Biographie Hegels habe ich daher ſogar behauptet, daß Hegel manche liberale Inſtitutionen Preußens, ſeine Städteordnung, Gewerbefreiheit, ſein Wehrſyſtem, immer etwas Fremdes geblieben ſein und Dr. Haym ſtimmt mir hierin S. 386 bei.

Aber den damaligen Preußiſchen Staat kann Hegel nicht copirt haben, denn er lehrte ja die Nothwendigkeit der conſtitutionellen Monarchie, der Volksvertretung, der Gleichheit aller Bürger vor dem Geſetz, der Oeffentlichkeit der Rechtspflege, des Geſchwornengerichts und der Freiheit der öffentlichen Meinung.

Beſtanden dieſe Inſtitutionen in Preußen? Nein. Wie iſt denn, wenn man dies weiß, möglich, zu behaupten, daß der liebedienernde Sophiſt Hegel ſeine Rechts- und Staatsphiloſophie nach dem Muſter des Preußiſchen Polizei- und Beamtenſtaats eingerichtet habe?

Wie dies einem verſtändigen, gewiſſenhaften Menſchen zu behaupten möglich ſei, kann ich nicht erklären, denn der Widerſpruch iſt zu evident. Die Wirklichkeit dieſer unvernünftigen Thatſache iſt aber nicht weniger gewiß und prangt in tauſend Büchern

und Zeitſchriften als eines der Hauptreſultate der für gründlich gehaltenen Kritik des Hegelſchen Syſtems.

Weiß Dr. Haym, daß Hegel in dem thatſächlich nicht conſtitutionellen Preußen den Conſtitutionalismus lehrte? Er weiß es, denn er muß es S. 380 zugeſtehen. Wie hilft er ſich, ſeine Entſtellung aufrecht zu halten?

Er wird ein Sophiſt. Er liebt Hegel einen Sophiſten zu nennen, aber er ſelbſt iſt ein viel größerer.

Er wirft ſich auf irgend eine Seite der Detailausführung Hegels und preßt ſie ſo lange mit den Daumſchrauben kleiner Bedenklichkeiten und hämiſcher Möglichkeiten, bis er es wahrſcheinlich zu machen geglaubt hat, daß Hegel im Grunde die Sache, die er lehre, gar nicht gewollt habe. Hegel lehrt z. B. § 316—19 die Nothwendigkeit der öffentlichen Meinung. Die Preſſe gilt ihm als eines ihrer Mittel. Er betrachtet aber auch die Schranke der öffentlichen Meinung und ihrer Aeußerung. Sie iſt ihm einerſeits der Inbegriff der ewigen ſubſtantiellen Principien der Gerechtigkeit, der wahrhafte Inhalt und das Reſultat der ganzen Verfaſſung, Geſetzgebung und des allgemeinen Zuſtandes überhaupt, anderſeits iſt ihre factiſche Erſcheinung ihm die bloße Zufälligkeit des Meinens und Beurtheilens, weshalb man ſie eben ſowohl achten als verachten lernen müſſe. Die indirecte Sicherung der öffentlichen Meinung findet er in der Unſchädlichkeit, die vornämlich in der Vernünftigkeit der Verfaſſung, in der Feſtigkeit der Regierung, dann auch in der Oeffentlichkeit der Ständeverſammlungen begründet iſt; in letzterer, inſofern ſich in dieſen Verſammlungen die gediegene und gebildete Einſicht über die Intereſſen des Staats ausſpricht und Andern wenig Bedeutendes zu ſagen übrig läßt.

Dieſe Beſtimmungen ſind unſtreitig vollkommen wahr. Auch finde ich nicht, daß Dr. Haym etwas gegen ſie zu erinnern hätte. Den Nachdruck aber, den Hegel auf die große Bedeutung der Oeffentlichkeit der Ständeverſammlungen legt, wendet er ſo, daß dadurch der Schein hervorgebracht wird, als ob Hegel von der

Preßfreiheit nichts wiſſen wolle, indem er S. 384 in die Declamation ausbricht: „Die Preßfreiheit, dieſer mächtigſte Hebel alles Fortſchritts, dieſe größte Bürgſchaft politiſcher Freiheit, gilt ihm als ein entbehrlicher Ueberfluß neben der Freiheit und Oeffentlichkeit der Debatte in der Ständeverſammlung.“ Oder wenn Hegel, wie doch nothwendig iſt, Volk und Pöbel unterſcheidet, ſo wendet er die Sache ſo, als ob der Begriff Volk ihm mit dem des Pöbels zuſammenfalle u. ſ. w. Es iſt die Manier des Chicanirens.

Hegel ſetzt verſchiedentlich auseinander, daß der Staat ohne Wiſſen des Rechts unmöglich ſei, daß er eben deshalb mit der Philoſophie, die auf das Denken und Wiſſen gehe, von dieſer Seite denſelben Boden habe. Natürlich kann Hegel in einer Philoſophie des Staats von dem Staat nur ſeiner Idee nach ſprechen. Im Staat ſind die Geſetze der Ausdruck des allgemeinen, denkenden Willens. Ohne ſie zu wiſſen, können ſie nicht gewollt werden. Das Verhältniß des Betragens und Thuns des Einzelnen zu ihnen kann nicht richtig aufgefaßt und beurtheilt werden, wenn nicht eine denkende Erkenntniß den Beweis führt, welche Thatſachen vorliegen und auf welche Geſetze ſie ſich beziehen. Der Vorſchlag zu neuen Geſetzen, wie zur Abrogirung beſtehender, iſt ohne Kritik, alſo ohne Denken, unmöglich. Nach Hegel iſt der wahrhafte Staat die Verwirklichung der Vernunft in der objectiven Form des Willens. Er hat die Freiheit zum Inhalt, die ſich als vernünftige weiß, die Vernunft, die ſich als nothwendige will. Hiſtoriſch genommen entſpricht daher der Staat nach Hegel ſeinem Begriff nur als proteſtantiſcher, weil der Proteſtantismus dem Menſchen die Freiheit gibt, auch die Religion der Kritik des Gedankens zu unterwerfen und ſich nur in einem von ihm als vernünftig anerkannten Inhalt des Glaubens wiederzufinden. In dieſem kritiſchen Element kommt der Glaube nicht als katholiſcher, nur als proteſtantiſcher mit dem Staat überein. Kritik aber iſt das innerſte Weſen der Philoſophie. Hegel beſtimmt als das Weſen des Staats die Sittlichkeit, worunter

er die ſelbſtbewußte Verwirklichung der Vernunft und des Willens zu einem objectiven Organismus verſteht, der durch Gewohnheit, als Sitte, für den Menſchen zu einer zweiten von ihm ſelbſt hervorgebrachten geiſtigen Natur wird. Der Staat, als dieſer geiſterfüllte Organismus, als die ſelbſtbewußte Realität des vernünftigen Willens, iſt ihm daher in ſeiner Menſchlichkeit göttlich, wie ja auch die Völker mit Recht von der Heiligkeit der Geſetze und Sitten ſprechen. Dr. Haym beſchuldigt nun Hegel, daß er den Begriff des Staats mit dem der Philoſophie identificire und fragt, was denn bei ihm nun eigentlich das Abſolute ſei, der Staat oder die Philoſophie? Eine Frage, welche beweiſt, daß er Hegels Intention gar nicht gefaßt hat, denn an ſich iſt der Staat eben ſo wohl abſolut als die Philoſophie, weil er wie ſie in der Totalität der Idee nothwendige Momente ſind; im Staat aber kommt es auf den Willen an, der, ohne ſeiner ſelbſt gewiß zu ſein, nicht wirklicher Wille wäre, in der Philoſophie auf das Wiſſen, das, ohne von dem Einzelnen als Denken gewollt zu werden, auch nicht wirkliches Wiſſen zu ſein vermöchte. In ſeiner beliebten Terminologie beſchuldigt Haym auch hier Hegel eines *Manövers*, daß er, wie ein Taſchenſpieler in einem Gefäß mit doppeltem Boden, bald den Staat, bald die Philoſophie verabſolutire, während ſie in der Harmonie der Vernunft an ſich gleich abſolut und in ihrer Einheit durch ihren Unterſchied frei gegen einander ſind. Nichts iſt daher ungerechter als die Anklage, daß Hegel die Freiheit in Denken und Wiſſen *verdampfen laſſe*. Nichts iſt unwahrer, als die pſychologiſche Grundlage, welche nach S. 370 der praktiſchen Philoſophie Hegels ihre quietiſtiſche Richtung ertheilt haben und wonach der Wille darin beſtehen ſoll, *nicht zu wollen*. Dies iſt in dem Grade unwahr, daß Hegel ausdrücklich beim Uebergang aus der Pſychologie in die Ethik in der Encyklopädie § 481 den freien Geiſt von dem nur theoretiſchen oder nur praktiſchen als ihre Einheit unterſcheidet, als *den freien Willen, der für ſich als freier Wille iſt*. Daß der Wille

nur als denkender, der ſeinen Zweck als ſeinen Begriff weiß und ſeine Freiheit als ſein allgemeines Weſen will, Wille und freie Intelligenz iſt; unterſcheidet doch in der That den wirklichen Willen erſt als ethiſchen von dem bloßen Triebe, vom nur inſtinctiven Handeln. Iſt denn dies etwa wieder nicht wahr? Exiſtirt menſchlicher, actueller Wille als ein undenkender? Kann bei dem Begriff des Willens von dem des Denkens abſtrahirt werden? Iſt der rohe Trieb, iſt die natürliche Begierde ſchon wahrhafter Wille? Wo lehrt Hegel denn, daß der Wille, wie Haym verächtlich ſagt, nur eine Velleität des Erkennens ſei, daß er nur im Erkennen, nicht auch im Handeln, ſein Ziel und ſeine Wahrheit habe, daß die Praxis nur der Schatten der Theorie ſein dürfe? Wäre Dr. Haym denn mit Hegel zufriedener, wenn derſelbe etwa, ſtatt den Begriff der praktiſchen Idee zu exponiren, einen revolutionären Ton angeſtimmt hätte?

Es iſt ganz unglaublich, bis zu welchen kecken und grundloſen Inſinuationen Dr. Haym von ſeinen vorgefaßten Meinungen fortgeht. Von einem Hiſtoriker ſollte man doch eine hiſtoriſche Behandlung erwarten. Er langt zuletzt dabei an, daß die Entwerthung des Praktiſchen zum Theoretiſchen auch Hegel's Philoſophie der Geſchichte zu Grunde liege, weil derſelbe ſie — unter Anderm — als den Fortſchritt der Völker im Bewußtſein der Freiheit definirt. Nun, ohne ein ſolches Bewußtſein iſt der Fortſchritt gewiß nicht möglich. Die Kraft des Selbſtbewußtſeins ſeines Rechts beſeelt den Willen mit jenem aggreſſivem Muthe, der das Leben dafür gern in die Schanze ſchlägt. Ein Volk, das kein Bewußtſein ſeiner Freiheit hat, iſt noch ein naturwüchſiges, kein politiſches. Tyrannen, Jeſuiten, Obſcuranten ſorgen ja deshalb auch für nichts ſo zärtlich, als für die Unwiſſenheit und Unbewußtheit der Völker. Kommen die Völker zum Bewußtſein der Freiheit, ſo muß über kurz oder lang der Wille auch durch dies Bewußtſein zum Handeln beſtimmt werden. Nach Dr. Haym S. 446, 47 kommt es bei Hegel gar nicht auf die Thaten der

Völker, nicht auf ihre Thaten an, weil bei ihm die Freiheit um ihren praktiſchen Ernſt betrogen werde und weil es ihm mit der Freiheit kein Ernſt ſei. Obwohl nun Hegels ganze Geſchichtsphiloſophie dieſe entehrende Beſchuldigung widerlegt, ſo will ich doch, wenngleich es mich faſt erniedrigend dünkt, eine ſolche Vertheidigung zu führen, irgend eine Stelle aus Hegel anführen, die das gerade Gegentheil der perfiden Conſequenzen Hayms ausſpricht, z. B. S. 91 (2. Ausg. der Geſchichtsphiloſophie):

„Der Geiſt handelt weſentlich, er macht ſich zu dem, was er an ſich iſt, zu ſeiner That, zu ſeinem Werk; ſo wird er ſich Gegenſtand, ſo hat er ſich als Daſein vor ſich. So der Geiſt eines Volks; er iſt ein beſtimmter Geiſt, der ſich zu einer vorhandenen Welt erbaut, die jetzt ſteht und beſteht, in ſeiner Religion, in ſeinem Cultus, in ſeinen Gebräuchen, in ſeiner Verfaſſung und ſeinen politiſchen Geſetzen, im ganzen Umfang ſeiner Einrichtungen, in ſeinen Begebenheiten und Thaten. Das iſt ſein Werk, das iſt dies Volk. Was ihre Thaten ſind, das ſind die Völker. Ein jeder Engländer wird ſagen: Wir ſind die, welche den Ocean beſchiffen und den Welthandel beſitzen, denen Oſtindien gehört und ſeine Reichthümer, welche Parlamente und Geſchwornengerichte haben u. ſ. w.“ Bei der Reformation S. 50 ſagt Hegel: „Hiermit iſt das neue, das letzte Panier aufgethan, um welches die Völker ſich ſammeln, die Fahne des freien Geiſtes, der bei ſich ſelbſt und zwar in der Wahrheit iſt, und nur in ihr bei ſich ſelbſt iſt. Dies iſt die Fahne, unter der wir dienen und die wir tragen.“

Nach einer Diatribe über die Oberflächlichkeit der praktiſchen Philoſophie Hegels heißt es S. 375: „Er weiß das Subjective nur zu ſchätzen, ſofern es ein Subjectives zu ſein aufhört und ſich zum Allgemeinen abgeklärt hat. Daher die Verflachung des Wollens zum Wiſſen. Daher weiter die Mißachtung, welche das ſubjectiv Geiſtige überhaupt und mit dieſer das Individuelle erfährt.“ Der abſolute Idealismus verſchmäht nach Haym, in die Individualität als in den ergiebig-

ſten Schacht der Wirklichkeit hinabzuſteigen. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht, was Herr Haym wahrſcheinlich hier unter Individualität verſteht und damit gegen Hegel groß thut, von dieſem Bd. VII, S. 161 ff. in der Anthropologie auf's Vortrefflichſte beſchrieben iſt. Er nennt ſie hier den beſondern Genius des Menſchen. Zuweilen möchte man wirklich glauben, daß Herr Haym Hegels Werke vielleicht einmal geleſen aber ſchnell wieder vergeſſen habe, weil ſonſt viele ſeiner Aeußerungen gar zu haltlos ſind. Das bloße nackte unmittelbare Subjectſein iſt doch nur erſt die Möglichkeit der wirklichen Freiheit. Subject iſt jeder Menſch, weil er Menſch iſt. Einen beſondern Werth empfängt er doch erſt durch ſeine Bildung, welche die in ihm als Möglichkeit enthaltene Vernunft und Freiheit in ſittlichen, politiſchen, künſtleriſchen, wiſſenſchaftlichen, religiöſen Thaten verwirklicht. In ſolcher Verwirklichung hört die Exiſtenz der Subjectivität nicht auf. Ihre Erfüllung mit einem allgemeinen Intereſſe *als dem ihrigen* iſt doch keine Vernichtung der ſubjectiven Form des Inhalts. Hegel hat das Subjective ſo wenig mißachtet, daß er den Hauptmangel des Platoniſchen Staats in die Verkennung ſeiner unendlichen Berechtigung ſetzt, daß er im Intereſſe der Eigenthümlichkeit des Subjects die Unterſcheidung der bürgerlichen Geſellſchaft von dem politiſchen Centralſtaat hervorhebt, weil ſie dadurch frei geworden ſei und der moderne Staat ihr einen großen Spielraum gewähren könne, ohne dadurch gefährdet zu werden. Er hat aus eben dieſem Grunde ſich der Leidenſchaft, die auch einen edlen und großen Inhalt haben kann, gegen das Anathema einer heuchleriſchen, engherzigen Moral angenommen. Er hat beſtändig zum Proteſtantismus gehalten, weil derſelbe die ſubjective Freiheit auch in der Religion anerkennt. Er hat die ungeheuerſten ſpeculativen Anſtrengungen in der logiſchen Wiſſenſchaft gemacht, dem Abſoluten die Subjectivität als die nothwendige Form ſeines ſubſtantiellen Weſens zu vindiciren. Er hat an der Individualität großer Menſchen eine unendliche Freude gehabt und von einigen, wie Sokrates,

Perikles, Alexander dem Großen, Cäsar, köstliche, von der liebevollsten Bewunderung durchglühete Schilderungen gegeben. Und dieser Philosoph soll das Subjective, das Individuelle mißachtet haben! Freilich, die schlechte, leere, eitle, gehaltlose Subjectivität hat er niemals hochgeachtet und ihre dünkelhafte Anmaaßung oft in den stärksten Ausdrücken gegeißelt.

Bei seiner Gehässigkeit gegen Hegel wird man sich kaum wundern, daß Dr. Haym die bekannten und berüchtigten Worte Hegels in dem Vorwort zur Rechtsphilosophie über die Vernünftigkeit des Wirklichen und die Wirklichkeit des Vernünftigen ganz in dem vulgären Sinn einer Vergötterung des gemeinen empirischen Daseins als eine Taufformel der Restauration nimmt. Es ekelt mich jedoch an, über diesen Punct noch ein Wort zu sagen. Eben so wird man sich nicht wundern, daß er den bekannten Punct auf dem I nicht vergißt, Hegel als einen schlechten Royalisten anzuklagen, denselben Hegel, den er als einen servilen Fürstenknecht bei den Verhandlungen der Würtembergischen Landstände zur tiefsten Verächtlichkeit herabgedrückt hat. Es ekelt mich auch hier an, ein Wort zu verlieren. Eine Bemerkung über die Gedankenlosigkeit der Menge, die einen Witz als ein Dogma behandelt, kann ich jedoch nicht unterlassen. Jene Phrase, die Gans von Hegel über den Monarchen sagen läßt, daß derselbe in einer vollendeten Organisation des Staats als die Spitze formellen Entscheidens nur den Punct auf das I zu setzen, nur Ja zu sagen habe, wird immer so genommen, als sei derselbe nur, wie Napoleon von der durch Sieyes entworfenen Constitution sagte, ein cochon à l'engrais, als müsse er immer den Punct machen, als müsse er, eine Staatspagode, immer sein Ja nicken. Und doch, liegt selbst in diesem Vergleich, den Hegel einmal beiläufig gemacht haben soll, auch die Freiheit, daß der Punct einmal verweigert, daß statt Ja einmal Nein gesagt würde. Daran denkt man nicht. Haym drückt seine Anklage Hegels so aus, daß von ihm die monarchische Persönlichkeit und Individualität dem Harmonismus des

Ganzen in ſeiner ſyſtematiſchen Gliederung zum Opfer gebracht werde. Es ſcheint alſo, als ob er Hegel tadelt, denn er würde ſonſt wohl nicht S. 383 den Ausdruck Opfer gebrauchen. Merkwürdiger Weiſe verſichert er aber wieder, daß Hegel hierin mit „der bewährten Praxis und Theorie des ächten Conſtitutionalismus durchaus zuſammenkomme“ und definirt deſſen Anſicht dahin, daß „der Monarch nicht das Fundament oder auch nur die Kuppel des Baues, ſondern höchſtens das Kreuz auf deren Höhe ſei“, was mir weniger auf einen politiſchen Monarchen, als auf das Verhältniß des Papſtes zu den katholiſchen Staaten zu paſſen ſcheint. Den Fürſten herabzuſetzen, iſt Hegel gewiß nicht eingefallen. Dr. Haym ſagt nämlich: „Es iſt die Ernſthaftigkeit, mit welcher ſich das Recht der perſönlichen Freiheit und Selbſtſtändigkeit, der germaniſche Individualismus, durchſetzt, wodurch in der durchgebildeten conſtitutionellen Monarchie die Bedeutung der Einen Perſönlichkeit an der Spitze herabgeſetzt wird.“ Im Gegentheil iſt Hegels Meinung, daß auch der Monarch erſt in der conſtitutionellen Verfaſſung wirklich frei werde und ſeine Individualität ſchärfer ausbilden könne, weil das Schickſal des Staats nicht mehr an die Particularität ſeines Charakters, ſeiner Bildung und ſeiner Neigungen gebunden iſt. Dieſe werden, zum Glück des Fürſten, zum Wohl des Staats, gleichgültiger. Es folgt jedoch gar nicht, daß der Fürſt ein unbedeutender Menſch ſein müſſe, daß er nicht, auch im conſtitutionellen Staat, eine große, ſchöpferiſche Individualität ſein könne. Während Hegel einerſeits den Staat im „verfälſchenden Lichte eines Helleniſirenden Idealismus“ darſtellen und daher die Perſönlichkeit des Monarchen dem Harmonismus des Ganzen opfern ſoll, ſoll er doch wieder S. 382 die Bedeutung des Moments der Subjectivität dem Monarchismus zu Liebe auf's Aeußerſte angeſpannt haben. Und zwar „auf einmal“. Dies ſieht wie eine Inconſequenz aus, deren Hegel ſich ſchuldig gemacht habe, allein er hat ſchon in Jena die erbliche Monarchie ganz eben ſo wie in Berlin ge-

lehrt. Sein Hellenismus war kein Republicanismus. Ich habe in Hegels Leben S. 196 die Hauptſtelle abdrucken laſſen, die alſo lautet: „Das freie Allgemeine iſt der Punct der Individualität. Als frei vom Wiſſen, als nicht durch es conſtituirt, als Extrem der Regierung, iſt ſie eine unmittelbare, eine natürliche: es iſt der erbliche Monarch. Hier iſt der feſte unmittelbare Knoten des Ganzen. Das Ganze aber iſt die Mitte Aller, der freie Geiſt, der ſich, frei von den vollkommen befeſtigten Extremen, ſelbſt trägt, unabhängig vom Wiſſen der Einzelnen, wie von der Beſchaffenheit des Regenten. Das geiſtige Band iſt die öffentliche Meinung als das wahre legislative Corps, als die unmittelbare Erklärung des allgemeinen Willens, der in der Execution aller Befehle lebt. Dieſe erbliche Monarchie iſt das höhere Princip der neueren Zeit, das die Alten nicht kannten. — In den Einen Monarchen hat ſich die Natur geflüchtet. Es iſt der letzte Reſt derſelben als poſitiver. Alle andern Familien ſind zu verlaſſende. Jedes andere Individuum gilt nur als entäußert, gebildet, als das, wozu es ſich gemacht hat. Dies allein iſt dazu geboren, unmittelbarer Wille, abſoluter Entſchluß zu ſein. Wir befehlen.“ Man vergleiche hiermit den reinern Ausdruck, welchen dieſer Gedanke in der Encyklopädie §. 542 erhalten hat. Was die dialektiſche Stellung des Begriffs des Monarchen anbetrifft, die Dr. Haym S. 382 in der Rechtsphiloſophie mit Recht, obwohl in einer widrig höhniſchen Weiſe, rügt, wenn er ſagt: „Die fürſtliche Gewalt bekommt vor der Regierungsgewalt und der Geſetzgebung mit demſelben Rechte den Vortritt, mit welchem altväteriſche Frömmigkeit den Namen Gottes mit großen Lettern ſchreibt“, ſo hätte er nicht vergeſſen ſollen, daß in der Encyklopädie dieſer Fehler vermieden iſt. Er ſelbſt weiß übrigens vom Erbkönigthum nur zu ſagen, daß man es am beſten geſchichtlich als das erprobteſte Mittel erkläre, wodurch auch in den modernen Staaten die Selbſtregierung der Völker beſtehen kann. Der Publiciſt

mag ſich mit einer ſolchen Erklärung zufrieden geben, der Philoſoph darf es nicht.

Dieſe ſchlechte Philoſophie Hegels ſoll nun doch wieder S. 388 ff. einen tiefen Wahrheitsgehalt beſitzen und den Geiſt ächt politiſcher Praxis haben. Noch mehr aber wird Hegels Philoſophie der Geſchichte gelobt, in welcher der Philoſoph zu den geſunden Tendenzen ſeiner Jugend zurückgekehrt ſei. Aber eigentlich iſt ſie erſt recht ein troſtloſes Werk, weil in ihr S. 448 die Seligkeit der Theorie der Müdigkeit der Reſtauration die Hand reiche. Von einer eigentlichen Kritik des Inhalts iſt hier ſo wenig als bei der Rechtsphiloſophie die Rede. Es werden ganz abſtracte, unbeſtimmte Anſichten ausgeſprochen und die philoſophiſche Sprache, wenn ſie von Ideen handelt, dahin gemißdeutet, als ob die Menſchen und Völker nur die Marionetten der Idee wären. Beſonders wird Hegel S. 448 vorgeworfen, daß ſeine Geſchichtsphiloſophie eigentlich keine Zukunft habe. Wenn von der Geſchichte die Rede iſt, ſo iſt zunächſt das vergangene Geſchehen zu begreifen. Wird dies geleiſtet, ſo iſt das, wie ich glaube, ſehr viel und erlaubt analogiſche und inductoriſche Schlüſſe für die Zukunft. Es iſt eine recht müßige Quälerei, vom Philoſophen eine Philoſophie der Geſchichte der Zukunft zu fordern, denn er kann einfach auf ſeine praktiſche Philoſophie verweiſen. Er kann ſagen: Dieſe Begriffe ſind zugleich ewige Poſtulate, ewige Imperative. In ihnen liegt die Zukunft beſchloſſen. Sie ſollen ſein und daher werden ſie ſein! Wie ſie particulärer Weiſe ſich realiſiren werden, vorherzuſagen, iſt nicht Sache der Philoſophie, ſondern der Prophetie. Es iſt gerade wie mit dem Vorwurf, den Haym macht, daß Hegel die Moral dem Staat als Organismus aufgeopfert habe. Hegel erklärt nämlich, daß der lebendige Inhalt des moraliſchen Willens in den Pflichten liege, welche durch die Familie, durch die bürgerliche Geſellſchaft und den Staat für den Menſchen entſtehen, ſo daß man jedes Moment ihrer Organiſation in die Form einer Pflicht verwan-

dein kann. Die Mikrologie des Details, in welche Ideale des Zukunftſtaats ſich wohl einzulaſſen pflegen, wie die Fictionen von Campanella, Thomas Morus, Harrington, Mercier, Cabet u. A. kann ſehr ſinnreich ſein, iſt aber keine Philoſophie.

Wie ſich Hegel in concreto mit der Zukunft der Geſchichte beſchäftigen konnte, zeigt uns nicht nur ſeine Kritik der Verfaſſung Deutſchlands, ſondern auch ſeine Abhandlung über die Engliſche Reformbill, weil er fürchtete, daß in Englands Politik ſtatt des Princips des hiſtoriſchen Poſitivismus das der abſtracten Principien, das Franzöſiſche Raiſonnement, die Abſtimmung nach der bloßen Kopfzahl einbrechen und eine für England und Europa folgenſchwere Revolution nach ſich ziehen könne. Hegel kritiſirte hierbei viele Mißbräuche in der Verfaſſung und viele Mängel im Civilrecht und in den Zuſtänden der bürgerlichen Geſellſchaft Englands mit glänzender Sachkenntniß, wie ihm auch Herr Haym bezeugt. Gegen die parlamentariſche Verfaſſung oder gegen die Nothwendigkeit der Reform ſich zu erklären, fiel ihm nicht ein. Im Gegentheil bewies er die Unumgänglichkeit derſelben und ſprach die ſchönen Worte aus: „Das gewöhnliche Vorurtheil der Trägheit, den alten Glauben an das Gute einer Inſtitution noch immer feſtzuhalten, wenn auch der davon abhängende Zuſtand ganz verdorben iſt, hat endlich nachgegeben.“ Aber verſtimmt und umdüſtert war ſeine politiſche Stimmung, wie ich ausführlich beſchrieben habe. Wenn man ſich die Zeitlage zurückruft, ſo war wohl Urſach vorhanden. Herr Haym läßt Hegel dies nicht zu Gute kommen, ſondern färbt S. 457 ſeine Bedenklichkeiten dahin um, als ob er für die unfreie, büreaukratiſch und polizeilich geordnete Freiheit ſchwärme und der Engliſche Parlamentarismus ihm nichts, als ein Inbegriff politiſcher Verderbniß und Unvernunft ſei. Uebrigens ſind Hegel's Auffaſſungen durch Bucher's Parlamentarismus Englands von liberaler Seite her nur zu ſehr beſtätigt. Wenn Hegel aber gegen die Verderbniß bei den parlamentariſchen Wahlen, gegen die barbariſchen Jagd-

geſetze, gegen die Unbehülflichkeit des Civilrechts, gegen das Elend der Iriſchen Zuſtände u. ſ. w. auftritt; wenn er mit Selbſtgefühl die Fortſchritte bezeichnet, welche Deutſchland in der Geſittung gemacht hat und in welchen es England voraus iſt, ſo iſt er doch von einer Verkennung des Kernes der Engliſchen Inſtitutionen, wie man ſie nach Haym bei ihm erwarten ſollte, entfernt geblieben. In ſeiner Philoſophie der Geſchichte gegen Ende hat er den Werth des Selfgovernments, namentlich im Gegenſatz gegen Frankreichs abſtracte Centraliſation, richtig erwogen und ſagt ausdrücklich S. 544 nach Schilderung der Wahlcorruption: „Aber dieſer ganz vollkommen inconſequente und verdorbene Zuſtand hat doch den Vortheil, daß er die Möglichkeit einer Regierung begründet, d. i. eine Majorität von Männern im Parlament, die Staatsmänner ſind, die von Jugend auf ſich den Staatsgeſchäften gewidmet und in ihnen gearbeitet und gelebt haben. Und die Nation hat den richtigen Sinn und Verſtand, zu erkennen, daß eine Regierung ſein müſſe, und deshalb einem Verein von Männern ihr Zutrauen zu geben, die im Regieren erfahren ſind; denn der Sinn der Particularität erkennt auch die allgemeine Particularität der Kenntniß, der Erfahrung, der Geübtheit an, welche die Ariſtokratie, die ſich ausſchließlich ſolchem Intereſſe widmet, beſitzt. Dies iſt dem Sinne der Principien und der Abſtraction ganz entgegengeſetzt, welche jeder ſogleich in Beſitz nehmen kann und die ohnehin in allen Conſtitutionen und Charten ſtehen. — Es iſt die Frage, in wiefern die jetzt vorgeſchlagene Reform, conſequent durchgeführt, die Möglichkeit einer (ſolchen) Regierung noch zuläßt."

Hiermit ſei es der Entgegnung genug. Dr. Haym ſpricht zwar auch noch von der Religionsphiloſophie und Aeſthetik — denn von der Naturphiloſophie, Pſychologie und Geſchichte der Philoſophie ſchweigt er ganz, — was er aber von beiden ſagt, iſt im höchſten Grade dürftig und oberflächlich. Er ſcheint von beiden nur dunkle Erinnerungen gegenwärtig gehabt zu haben.

Mit ſouverainer Verachtung behandelt er die Religionsphiloſophie, ohne eine Ahnung von der Bedeutung zu haben, welche ſie in der Entwicklung dieſer Wiſſenſchaft einnimmt und derentwegen ſelbſt principielle Gegner ſie unbedingt hochgeſchätzt haben. Dem zweiten Abſchnitt, der die Charakteriſtik der nichtchriſtlichen Religionen enthält, läßt er noch einige gnädige Rückſicht angedeihen, aber von der Philoſophie der chriſtlichen Religion heißt es S. 420: „Die Eliminirung des hiſtoriſchen Motivs aus der Betrachtung der abſoluten Religion, die jähe Metaphyſicirung der Geſchichtsgrundlage des chriſtlichen Glaubens iſt von einer Willkür und Rohheit, wie ſie in den alten Gnoſtiſchen Syſtemen, ſie iſt überdem von einer Sophiſtik und Zweideutigkeit, wie ſie überhaupt nirgends ihres Gleichen findet.“

Er betrachtet Hegels Religionsphilophie nur als eine künſtliche Rechtfertigung und Reſtauration der orthodoxen Kirchenlehre im Intereſſe einer quietiſtiſchen Politik. Er erweckt den Schein, als ob Hegel erſt in Berlin zu einer ſolchen Uebereinſtimmung mit der allgemeinen kirchlichen Lehre gekommen ſei oder richtiger eine ſolche abſichtlich zurecht gemacht habe. Er vergißt oder ſieht nicht ein, daß die ſpeculative Auffaſſung des Chriſtenthums in der Phänomenologie unter dem Abſchnitt: die geoffenbarte Religion, im Weſentlichen Hegels Standpunct geblieben war, den er zwar ſpäterhin erweitert und geläutert, niemals aber zurückgenommen hat. Hegel war gewiß kein abſtracter Rationaliſt, aber von der Abſurdität eines Glaubens an das Abſurde, weil es abſurd iſt, deſſen Haym ihn beſchuldigt, iſt er noch entfernter geweſen. Uebereinſtimmung mit dem Weſentlichen der allgemeinen Kirchenlehre gilt Haym für antiquirte Scholaſtik, für ein Attentat gegen die Philoſophie. Er betont hierbei, daß Hegel beſonders die Lutheriſche Dogmatik im Sinn gehabt habe. War dies in der That der Fall, ſo konnte dies Hegel damals der Preußiſchen Politik nicht ſonderlich empfehlen, denn dieſe betrieb, was Dr. Haym bekannt ſein ſollte, die Union und trat damals gegen die Lutheraner

ſogar mit Gewaltſamkeit auf. Die Begeiſterung, welche Hegel offen für die Lutherſche Confeſſion theils in ſeinen Vorträgen, wovon Dr. Haym ſelbſt einen ſehr piquanten Fall erzählt, theils bei einer feierlichen Rede, die er als Rector 1830 hielt, an den Tag legte, ſtimmt ſehr ſchlecht zu dem Gemälde, das er von ihm als einem Hofphiloſophen entwirft, der ſelbſt die Religion für die Politik zu mißbrauchen ſervil genug geweſen ſein ſoll.

Noch weniger als von der Religion ſcheint Dr. Haym von der Kunſt zu verſtehen. Wir vernehmen bei der Aeſthetik von ihm die alte Klage, daß man nicht wiſſe, was Hegel für das abſolute Ideal halte, ob das claſſiſche oder das romantiſche, und die alten Widerſprüche, die Aeſthetik einerſeits als ein höchſt ungenügendes Werk herunterzuſchelten und anderſeits von ihr zu rühmen, daß in ihm die Deutſche Nation eine Aeſthetik, wie kein anderes Volk, beſitze. Sie ſoll ſich nach S. 441 und 42 nothwendig in [illegible] und abſtractes Verhältniß zur Kunſt ſetzen und die Verwirrung ſoll nirgends ärger ſein, als in ihr; ſie iſt ſo groß und noch mehr verſteckt, als in der Phänomenologie, die nach Dr. Haym die unförmlichſte aller Compoſitionen iſt. Und doch ſoll ſie ein Gipfelpunct und Abſchluß der äſthetiſchen Theorie ſein und eine wenigſtens annähernd vollſtändige Geſchichte der Kunſt darbieten.

Dr. Haym hat einmal vor längerer Zeit eine Brochüre veröffentlicht, worin er mit zwei Begriffen, mit dem der Sprache und dem des Gewiſſens, den ganzen Jammer aller Philoſophie und alles Menſchengeſchicks zu heilen verſprach. Weiter ſcheint er auch jetzt noch nicht gekommen, denn bei der logiſchen Idee wundert er ſich, daß ſie, als die abſolute Form, ein Verhältniß zum Realen, zur Natur und zum Geiſt hat und begrüßt zugleich dieſe von ihm getadelte Tendenz zum Realismus als einen unendlichen Fortſchritt. Bei der Natur und dem Geiſt an ſich erfahren wir nicht, was er von ihnen denkt, ſo wichtig und entſcheidend dies ſein müßte. Den Staat hält er mit Hegel für den Organismus

der vernünftigen Freiheit, wundert ſich aber, daß er das Göttliche auf Erden ſein ſoll. Die Kunſt realiſirt das Abſolute in ſinnlich ſchöner Form und nun verwundert er ſich, daß ſie das Göttliche darſtellen ſolle. Die Religion ſcheint auch ihm die heiligſte Angelegenheit des Gemüths, aber dann wundert er ſich, daß ſie nach Hegel die Verſöhnung des Menſchen mit Gott durch Gott ſelber enthalten ſoll und erklärt die Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur für das Monſtröſeſte, worauf die Kirchenlehre verfallen ſei. Endlich wundert er ſich, daß die Philoſophie, die nicht einmal die Geſchichte der Zukunft zu erzählen im Stande ſei, mit dem Begreifen des Weſens der Dinge ſo ſehr Ernſt mache, auch das Weſen Gottes nach ſeiner Wahrheit erkennen zu wollen.

Und ich wundere mich, wie es möglich iſt, die großartige und raſtloſe Arbeit eines ſo einfachen Lebens, als das Hegelſche, mit dem böſen Geiſt der Verdächtigung ſo zu verunſtalten, daß dieſer Mann, der ſo ganz in die Sache, die er als ſeinen Beruf empfand, aufging, ſogar zu einem Verräther an ſeiner Nation geſtempelt wird. Und in welch' ironiſchem, verächtlichem, hochherfahrendem, mit Sophiſtik und Ambiguität, mit Accommodation und Berechnung, mit Rohheit und Geſchmackloſigkeit um ſich werfendem Ton! Das ſoll hiſtoriſche Treue, pſychologiſche Gründlichkeit ſein! Was hilft es, wenn Dr. Haym Seitenweiſe Hegel's Leiſtungen mit einem zweideutigen Lob überſchüttet. Dieſe Anerkennung kann gegen die vorherrſchende Grundanſicht nur als ein Mangel an Einſicht und Urtheil erſcheinen, indem ein ſo großer Sophiſt, ein ſo verworrener Kopf, ein ſo geſchmackloſer Schriftſteller, als Hegel durchgängig geſchildert wird, niemals Verfaſſer von Werken hätte werden können, die ſo hoch geſtellt werden müßten. Umgekehrt, ſind ſie wirklich ſo claſſiſch, ſo kann ihr Autor nicht jene Nullität geweſen ſein, für welche er von Haym ausgegeben wird. Dies iſt ein unlösbarer Widerſpruch, die Selbſtvernichtung der Haymſchen Polemik. Der Haupteffect, der durch jene panegyriſchen Zugeſtändniſſe nicht verwiſcht wird, bleibt

ein tiefer politiſcher Groll gegen Hegel als Politiker. Das Buch iſt keine Darſtellung von Hegels Leben, keine wirklich wiſſenſchaftliche Analyſe ſeiner Werke, keine Entwicklung derſelben aus der zeitgenöſſiſchen verwandten Literatur, ſondern eine Kritik von Hegels Politik, leider keine gründliche, thatſächliche, wie der vielverſprechende Titel des Buchs verheißt, ſondern eine ſubjective, in einem lebhaften Feuilletonſtyl ſkizzirende, höhere philoſophiſche und hiſtoriſche Geſichtspuncte, die ſehr wohl denkbar ſind, ganz vernachläſſigend.

Ich habe nicht behaupten wollen, daß Hegel als Menſch nicht Schwächen gehabt habe, daß er nicht befangen und leidenſchaftlich habe werden können. Ich habe nicht behaupten wollen, daß ſeine Philoſophie nicht an einzelnen Irrthümern laborire und auch in der Form gar Manches zu wünſchen übrig laſſe. Wohl aber habe ich behaupten wollen, daß Hegel trotz aller ſeiner Mängel es heilig hatte mit der Wahrheit und daß ihm die Wiſſenſchaft, wie ſie es nur einem Menſchen ſein kann, Selbſtzweck war. Ich bin ſtets ein treuer Anhänger der Principien der Hegelſchen Philoſophie, nie ein Sclav ihres Buchſtabens geweſen. Ich habe ſie in meinen Kritiſchen Erläuterungen 1840 und in Hegels Leben 1844 kritiſirt; ich habe ſie poſitiv in vielen Abhandlungen, namentlich in meinem Syſtem der Wiſſenſchaft 1850, aus ihrem Geiſt und ihrer Methode fortzubilden verſucht. Es iſt mir daher wahrlich nicht um ſyſtemgläubige Orthodoxie zu thun, die ſich, wie Dr. Haym ſagt, dem Geiſt als unheilbare Krankheit einniſtet. Aber gegen die ſo offenbare Verkennung ſeiner Lehre wie gegen den ſo hart ausgeſprochenen Vorwurf der Niedrigkeit des Sinnes, der Zweideutigkeit, der abſichtlichen Sophiſtik, politiſchen Kriecherei, kirchlichen Heuchelei, wiſſenſchaftlichen Formloſigkeit, habe ich den herrlichen Mann ſchützen wollen, wie er es verdient.

Was ſoll aus unſerer Nation werden, wenn eine ſo leichtfertige Anklage eines großen und edlen Menſchen als ein Meiſterwerk hiſtoriſcher Forſchung geprieſen wird? Soll es uns mit He-

gel etwa auch ergehen, wie mit Göthe, von dem Viele unter uns auch nichts wiſſen wollten, ihn nunmehr aber, da der Engländer Lewes ihn anerkannt hat, auch für einen großen Deutſchen halten? Herr Lewes hat auch ſchon über Hegel in ſeiner biographical history of philosophy, IV., 197—220 geſchrieben und Hegels Philoſophie der Geſchichte iſt auf ſeine Anregung in's Engliſche überſetzt. Vielleicht ſchreibt er einmal ein ganzes Buch über Hegels Leben und Werke voll ähnlicher Begeiſterung wie über Göthe. Dann werden die Deutſchen kommen und an Hegel glauben. Und dann wird auch Dr. Haym kommen und glauben.

Soll ich aber zum Schluß noch ein letztes Wort ſagen? Wenn ich bedenke, daß Dr. Haym gewiß bona fide geſchrieben hat; wenn ich bedenke, daß er ſelber nirgends, auch nicht im Politiſchen, eigenthümliche Ideen verräth, die ihn von Hegel mit poſitiver Deutlichkeit unterſchieden; wenn er ſogar in der Darſtellung ganz in ein Hegelſches Fluidum getaucht erſcheint und wenn er nun doch in ſo maaßloſe Gereiztheit, in wiſſenſchaftlich ſo ſtumpfen, moraliſch ſo ſchneidenden Widerſpruch gegen Hegel verfallen konnte; ſo vermag ich mir, um die pſychologiſche Erklärungsart auf ihn ſelber anzuwenden, nur zu denken, daß ſein ganzes Buch ein unglückſeliger Irrthum, ein Product falſch ſehender Verſtimmung iſt. Nicht der Wiſſenſchaft bedurfte Dr. Haym, ſondern einer politiſchen That. Nach einer ſolchen lechzt er in ſeinem Pathos. Statt ihrer ſchrieb er dies Buch — zufällig über Hegel und ſo mußte es ein krankhaftes werden. Wünſchen wir ihm, daß er mit demſelben dieſe Krankhaftigkeit überwunden habe!

Königsberg, den 15. Januar 1858.

Karl Roſenkranz.

Berlin. Druck der Gebr. Unger'ſchen Hofbuchdruckerei.

In demselben Verlage sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Hegel's, G. W. F., Werke. Vollständige Ausgabe, durch einen Verein von Freunden des Verewigten. 15 Bde., 1 Supp.-Bd. u. Einleitung. gr. 8. 1840—1854.	38	—

Daraus einzeln:

Hegel's Philosophische Abhandlungen. 2. Aufl. (Bd. I.) gr. 8. 1845.	3	—
——— Phänomenologie des Geistes. 2. Aufl. (Bd. II.) gr. 8. 1841.	3	10
——— Wissenschaft der Logik. 1—3. Theil. 2. Auflage. (Band III—V.) gr. 8. 1841. (Diese 3 Bände werden nicht vereinzelt.)	5	15
——— Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 1. Theil. Die Logik. 2. Auflage. (Bd. VI.) gr. 8. 1843.	1	25
——— Encyclopädie 2. Theil: Vorlesungen über die Naturphilosophie. 2. Auflage. (Bd. VII. 1.) gr. 8. 1847.	3	22½
——— Encyclopädie 3. Theil: die Philosophie des Geistes. (Bd. VII. 2.) gr. 8. 1845.	2	15
——— Grundlinien der Philosophie des Rechts. 3. Aufl. (Bd. VIII.) gr. 8. 1854.	2	—
——— Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. 3. Auflage. (Bd. IX.) gr. 8. 1848.	2	7½
——— Vorlesungen über die Aesthetik. 3 Theile. 2. Aufl. (Bd. X. 1—3.) gr. 8. 1842—1843. Bd. 1. 2½ Thlr.; Bd. 2. 1½ Thlr.; Bd. 3. 2½ Thlr.	6	10
——— Vorlesungen über die Philosophie der Religion. 2 Theile. 2. Auflage. (Bd. XI. XII.) gr. 8. 1840. Bd. 1. 2 Thlr.; Bd. 2. 2½ Thlr.	4	5
——— Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. 3 Thle. 2. Aufl. (Bd. XIII.—XV.) gr. 8. 1840—1844. Bd. 1. 1 7/12 Thlr.; Bd. 2. 2 7/12 Thlr.; Bd. 3. 2½ Thlr.	6	5
——— Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Vierte unveränderte Auflage in Einem Bande. Mit einem Vorworte von Karl Rosenkranz. gr. 8. 1845. (Nach der dritten im Jahre 1830 erschienenen Auflage unverändert abgedruckt.)	2	10
——— **Leben. Herausgeg. von K. Rosenkranz. Mit Hegels Bildniß in Stahl gestochen von K. Barth.** gr. 8. 1844.	3	—
——— Bildniß. Nach Drake's Basrelief gezeichnet und in Stahl gestochen von K. Barth. Folio.	—	15
——— Philosophie in wörtlichen Auszügen. Für Gebildete aus dessen Werken zusammengestellt und mit einer Einleitung herausgegeben von C. Franz und A. Hillert. gr. 8. 1843.	3	—